

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mt. 2,00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 195.

Donnerstag, den 23. August 1906.

13. Jahrg.

Das goldene Kalb.

Die gegenwärtigen Kolonialkämpfe, die immer weitere Kreise ziehen, liefern wieder mal Schlag auf Schlag, gleich in Haufen die Beweise dafür, wie Recht wir Sozialdemokraten haben, wenn wir sagen, daß alle die angeblichen „Ideale“, die im Interesse der kapitalistischen Ordnung dem Volke als verehrungswürdig hingestellt werden, als z. B. Patriotismus, Königstreue u. c., weiter nichts sind als ebenso viele Verschleierungen der Anbeugung des goldenen Kalbes. „Der Mammon ist der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben ihm“, so lautet das erste, ja das einzige Gebot kapitalistischer „Sittlichkeit“. Und zwar sehen wir die Beweise weniger in den Tatsachen selbst — daß jemand und daß selbst viele sich auf möglichst bequeme Weise zu bereichern suchen, ohne gerade immer streng nach Treu und Glauben zu verfahren, könnte schließlich als Unrecht, als Auswuchs gedeutet werden, der mit dem Kern der Sache nichts zu tun hat — sondern vielmehr in der Art, wie die Tatsachen von den Vertretern des Kapitalismus bewertet werden, sowohl in der Presse als auch von den Beteiligten selbst. In dieser Woche liegt ein neues Dokument hierfür vor in einer Äußerung der Firma Boermann. Auch diese Firma ist, wie man weiß, neuerdings beschuldigt worden, aus dem Reichsadel außerordentlich hohe Profite herausgeholt zu haben. Und sie hat darauf geantwortet in einer Form, die als geradezu klassische Äußerung kapitalistischer Deutens gelten kann. Aus ihrer Verteidigung spricht nämlich eine naive Verwunderung darüber, wie jemand etwas daran anzusehen haben kann, daß sie soviel wie möglich zu verdienen sucht! Sie hält es für ihr gutes Recht, ja für ihre kaufmännische Pflicht, aus ihrer Randschaft so viel zu ziehen, wie die Konjunktur nur irgend gestattet. Daß diese Randschaft zufällig das Reich ist, macht gegenüber den „höheren“ Gesetzen des Kapitalismus nichts aus. Sie sollte aus Patriotismus dem Reich niedrigere Preise berechnen, als die Konjunktur ihr zu erzielen gestattet? Das hieße ja, allen Grundbesitzern eines klugen und „ehrbaren“ Kaufmanns ins Gesicht schlagen! Patriotismus ist Geschäftssache. Man betätigt ihn, indem man bei patriotischen Festen die Fenster illuminiert, auch wohl zu einem Kaiser-Denkmal oder zu einer Bismarcksäule eine Beisteuer leistet, aber im Geschäft hat das Gefühl nichts zu suchen. Das ist der Geist, den die Antwort atmet, und unsere Leser mögen selbst urteilen, ob wir übertreiben.

Der Abgeordnete Erzberger — doch weil wir gerade bei Herrn Erzberger sind, sei zunächst auch ihm gegenüber die Scheidgrenze aufgerichtet. Die Art, wie Herr Erzberger seine Enthüllungen austrakt, muß jeden, der es ernst meint, abstoßen. Wenn Herr Erzberger unrichtige Dinge weiß, die dem „Vaterlande“ zur Schande und zum Schaden gereichen, dann ist es seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, sie bekannt zu geben. Statt dessen heißt es aber jedesmal: er werde nun abwarten, was geschieht; sollte aber nichts oder nicht genug geschehen, dann werde er weiter aufpassen. Ja das letzte Mal hieß es sogar: wenn man ihn nicht in Ruhe läßt, dann werde er mit weiteren Enthüllungen aufwarten. Dem gegenüber ist denn doch die Frage vonnöten: In wessen Interesse enthüllt denn eigentlich Herr Erzberger, in dem des „Vaterlandes“ oder in seinem eigenen? Wenn er als patriotischer, Königstreuer Mann dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen meint, dann kann er ihn doch nicht von solchen persönlichen Rücksichten abhängig machen. Bei der Methode, die er gewählt hat, kann man den Verteidigern des Kolonialjampfes nicht ganz Unrecht geben, wenn sie sagen, Herr Erzberger wolle hauptsächlich nur für sich Reklame machen.

Doch zurück zum Thema. Der Abg. Erzberger also soll zu dem Berichterstatter eines Berliner Volksblattes gesagt haben: „Erstens hat Boermann das Beförderungsmonopol nach und von Westafrika und erhält dafür einen fast so hohen Frachtag wie der Lloyd nach England, trotz der hohen Subventionen.“ Eine englische Reederei, die auch einen Dampferdienst nach Westafrika unterhält, hat bedeutend weniger gefordert. Nun bin ich nicht dafür, das englische Gebot anzunehmen, aber deutsche Firmen haben mir versichert, sie würden sofort einen Dampferdienst einrichten, wenn ihnen nur 30 Proz. der Regierungsfrachten zugesichert würden, und sie würden ihre Frachten in angemessenen Grenzen halten.“ Hierauf hat die Firma Boermann in einer Zuschrift an die „Deutsche Tageszeitung“ geantwortet und ihres kapitalistischen Herzens tiefstes Sehnen wie folgt offenbart:

„Die Boermann-Linie fuhr nach Westafrika vor Beginn des Aufstandes, sie allein kam damals für die Regierung zunächst in Betracht.“

Schon. Das kann, wenn man will, als eine Entschuldigung der Regierung gelten, daß sie zunächst die Boermann-Linie in Anspruch nahm ohne Rücksicht auf die Preise. Aber auch als Entschuldigung der Boermann-Linie,

daß sie die Notlage der Regierung, d. h. des Vaterlandes ausnützte? So soll es klingen, es ist wirklich und wahrhaftig dumm, was gemeint ist! Die Firma Boermann konstruiert in der Tat ein Verhältnis der Dankbarkeit, der moralischen Verpflichtung zwischen sich und der Regierung. Aber nicht derart, daß sie moralisch verpflichtet war, dem „Vaterland“ in seiner Not beizuspringen, weil sie allein dazu im Stande war; sondern umgekehrt: weil sie damals allein in der Lage war, der Regierung die nötigen Schiffe zu stellen, deshalb meint sie, sei das Vaterland ihr zu Dank verpflichtet und müsse nicht nur die hohen Preise zahlen, sondern es wäre auch unmoralisch, wenn es nachträglich andere Firmen zur Konkurrenz heranzuziehen trachte! Das geht klar und deutlich hervor an den weiteren Sätzen der Zuschrift:

„Es ist sehr natü., auf die Äußerungen anderer Firmen jetzt zu hören, die bereit seien, jetzt einen Dampferdienst dorthin erst einzurichten. Sobald ihnen die Regierung die Garantie bietet, daß sie 30 Proz. ihrer Frachten dorthin geben würde. — Dem Herrn Abgeordneten scheint es ganz unklar zu sein, daß es sich dabei um nichts anderes handeln kann, als um ein zeitweises Geschäft sehr zweifelhafter Art. Denn wenn der Aufstand beendet ist, schrumpfen die Regierungsfrachten so zusammen, daß 30 Proz. davon die neue Gesellschaft nicht nähren.“

In dem Sachverhalt ist nichts, was an dem Geschäft „zweifelhaft“ wäre, sondern die Firma Boermann empfindet es einfach als unanständig, wenn die Regierung, die damals in ihrer Not keinen anderen „Helfer“ hatte, die „Hilfe“ dadurch „belohnen“ würde, daß sie jetzt, wo es nicht mehr so drängt, dem „Helfer“ Konkurrenz auf die Nase setze. Das ist es, was ihr das Geschäft als ein solches „sehr zweifelhafter Art“ erscheinen läßt. Ist das nicht ein deutlicher Beweis, daß nach kapitalistischem Sittengesetz die Pflichten gegen das goldene Kalb höher stehen als die Pflichten gegen das Vaterland? Und so schwingt sich, im Gefühl getränkter Unschuld, die Firma Boermann zu einer nicht mißzuverstehenden Drohung auf:

„Wenn künftig einmal ein Aufstand in einer Kolonie ausbrechen sollte, müßte nach dem Rezept Erzbergers zunächst eine Submission durch eine Kommission ausgeschrieben werden, die nach reiflicher Prüfung dem Reichstage zur Genehmigung vorzulegen wäre. Nach den bekannten kurzen Debatten dort könnte man dann nach Jahresfrist vielleicht so weit sein, den ersten Dampfer abzusenden.“

In ehrliches, gewöhnliches Deutsch übersetzt heißt das: wenn ihr uns nicht ohne Widerrede die verlangten Frachtlage weiter zahlt, so lassen wir das nächste Mal ganz einfach das Vaterland in der Patsche sitzen; mag es sich dann auch an Firmen wenden, die einen Dampferdienst erst einrichten wollen. Also straft Gott Mammon diejenigen, so seine Gebote mißachten. Und uns dumme Proletarier lehrt man, es sei süß und schön, für das Vaterland sogar zu sterben, geschweige denn, ihm Opfer an Geld und Gut zu bringen! Wobei noch zu beachten ist, daß die Boermann-Frachten nicht, wie Erzberger glaubte, fast so hoch sind wie die des Lloyd nach Ostafrika, sondern beträchtlich höher, nämlich 43 Mt. pro Kubikmeter gegen 37,50 Mt., wovon noch 20 Proz. abgehen, weil der Lloyd Subvention vom Reiche bekommt.

Indessen darf man nun nicht etwa glauben, daß das Schreiben der Firma Boermann all und jeden patriotischen Sinn vermissen lasse. Wer das sagt, würde der Firma schon Unrecht tun. Wo der Patriotismus mit dem Gesetzen Mammons übereinstimmt, ist sie sogar sehr patriotisch. Man urteile selbst:

„Und nun die Frage: Womit will denn die neue Firma den Dampferdienst einrichten? Die großen vor-handenen Reederellen kommen schwerlich in Betracht; die haben heute selbst kaum genügendes Schiffsmaterial. In Deutschland stehen Dampfer selten zum Verkauf, wohl aber in England, und die famose neue Firma mit dem garantierten 30 Prozent müßte von England die Schiffe — kaufen. Es ist doch wenigstens etwas, daß Herr Erzberger erklärt, er sei nicht dafür, eine britische Linie für den Transport zu benutzen — das fehlte gerade noch, daß deutsche Truppen auf englischen Schiffen befördert würden, und daß man das Geld für Westafrika nach England gehen ließe!“

Das wäre in der Tat der Greuel höchster, wenn das Vaterland im Auslande zu halbem Preise kaufte, anstatt zu dem doppelten Preise — England ist genau doppelt so weit wie Swatopmund — mit deutschem Gelde eine deutsche, nationale und patriotische Firma satt zu machen!

Wozu denn vorzüglich die bereits im Reichstag bekannt gegebene Tatsache paßt, daß die Fracht nach der Stadt Beira in Portugiesisch-Ostafrika, welche etwa 600 Seemeilen weiter liegt als Deutsch-Ostafrika, von der Ostafrika-Linie billiger berechnet wird als nach der

deutschen Kolonie Ostafrika. Die Ostafrika-Linie besteht aber aus fast denselben Gesellschaften wie die Boermann-Linie und erhält vom Reiche eine jährliche Subvention von 1 315 000 Mt.

Aus Vaterland, aus teure, schließ dich an!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Erzberger droht mit weiteren Enthüllungen. Zu den Angriffen des „Deutsch. Kolonialbl.“ auf Erzberger veröffentlicht derselbe in der Bonner „Deutsch. Reichstz.“ eine Erklärung, in der er sagt: Soweit nur meine Person in Betracht kommt, können mir solche gehässigen Auslassungen nur einen härteren Augenblick bereiten, ebenso die vielen anonymen und nichtanonymen Zuschriften aus den Kolonien. Alle beweisen, daß ich es gut getroffen habe, die seitherige Art der Kolonialpolitik unmöglich zu machen. Wenn aber diese Interessenten an möglichst hohen Reichsausgaben für die Kolonien zu einer Beschwerde an den Reichstag übergehen, werden sie eine Antwort erhalten, die weit deutlicher ausfallen wird. Man wird noch schonungslos gegen Mißstände vorgehen, um sie auszumergen. Was mich betrifft, soll es künftig hieran nicht fehlen. — Wenn man auch schon gewohnt ist, daß Herr Erzberger den Mund sehr voll nimmt, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß uns hier noch ganz „nette“ Enthüllungen in Aussicht stehen. Besser wäre es, wenn der Zentrumsbenjamin sofort mit allem, was er weiß, herausrückt, und sich nicht nur auf Drohungen beschränkt. Auf die Größe des Kolonialmiffhaufens kommt es jetzt doch wahrlich nicht mehr an.

Steigende Viehpreise — Rückgang des Fleischkonsums. In einem Nekrolog auf Bod bedient sich das Organ der Strohdackelnden wieder einmal des trivialen Ausdrucks „Fleischnotrummel“. Was es mit diesem „Rummel“ für eine Bewandnis hat, beweisen folgende Tatsachen:

Aus allen Teilen des Reiches laufen Meldungen ein, wonach die Viehpreise während der letzten Märkte um fünf bis sechs Mark gestiegen sind. Speziell in Süddeutschland macht sich, wie die „Deutsche Fleisch-Zeitung“ meldet, ein großer Viehmangel bemerkbar, so daß sich Münchener Fleischer-Zunungen gezwungen sehen, auf neue bei der Regierung vorstellig zu werden. Dementsprechend wurde für übermorgen eine Ausschussführung einberufen, um die Fleischpreise den Viehpreisen entsprechend zu erhöhen. Auch in Berlin und Leipzig sind die Preise um etwa acht Mark pro Berliner gestiegen.

Auch die „Zeitschrift des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins“ führt in ihrer neuesten Nummer Beschwerde darüber, daß man noch immer nichts gegen die „Kalamität der Fleischnot und der Fleischenerzeugung“ unternehme:

„Zur Zeit unserer vorjährigen Generalversammlung fanden wir in der betreffenden Tätigkeit mitten drin, und es hatte gerade kurz vorher auf Veranlassung des Herrn Landwirtschaftsministers hier in Rattowitz eine Konferenz von Vertretern aller beteiligten Behörden und Interessenten stattgefunden. Leider hat sich danach unsere damalige Hoffnung, daß die von den Kennern der Verhältnisse allseitig verlangte Erhöhung des zur Einfuhr nach Oberschlesien zugelassenen Wochenkontingents russischer Schweine baldigst erfolgen werde, nicht erfüllt. Wir halten uns für verpflichtet, auch heute und an dieser Stelle zu wiederholen, daß im vorigen Jahre in der Fleischnotfrage die königliche Staatsregierung das Notwendige und Mögliche unserem Industriebezirk und namentlich unserer Arbeiterbevölkerung gegenüber unterlassen hat, und die sichere Hoffnung und dringende Bitte auszusprechen, daß eine derartige unnütze Schädigung unseres Industriebezirks in Zukunft nicht mehr erfolgen möchte.“

Endlich lesen wir in der neuesten Ausgabe der von Dr. Jafrowitz herausgegebenen „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“:

„Man fragt gegenwärtig schon gar nicht mehr, wenn die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau veröffentlicht werden, ob der Fleischverbrauch Deutschlands wieder gesunken ist, sondern nur noch, um wieviel hat das deutsche Volk seinen Fleischverbrauch wieder eingeschränkt müssen. Seit der erfolgten Verbilligung, die für das dritte Quartal 1904 erfolgte, ist der Fleischkonsum unaufhaltsam zurückgegangen und dies in Zeiten einer aufsteigenden Konjunktur! In den einzelnen Halbjahren kamen nämlich auf den Kopf der Bevölkerung Kilogramm

II. Halbjahr 1904	20 33
I. " 1905	19 29
II. " 1905	18 97
I. " 1906	18 40

Im laufenden Jahre ist demnach der Verbrauch um rund 4 Pfund niedriger als 1904; das macht, auf eine vierköpfige Familie berechnet, für die Familie eine Einschränkung um 16 Pfund. Bedenkt man nun noch, daß durch die hohen Fleischpreise die minder bemittelten Schichten härter als die begüterten zu einer Verringerung der Fleischernährung gezwungen werden, so dürfte danach die Ernährung der großen Massen noch mehr gelitten haben, als aus diesen Biffen ersichtlich ist.

Und unter solchen Umständen wagen es die „Lüb. Anz.“, dem Robbelski den Dank für sein Verhalten anlässlich der Fleischnot auszusprechen. Hui Teufel!

Ein Scharfmacher im Talor. Die Zeiten, in denen der „neue Luther“, Hosprediger Söder, zum geistigen Kampfe gegen die Sozialdemokratie mobil machte, in denen ein sozialer Hauch auch durch die windelindustriellen Pfarrhäuser in Stadt und Land ging, sind längst vorüber. Die trübe Flamme der christlich-sozialen Agitation flackerte auf, weil ein Hauch der „Gosluff“ sie belebte, und sie erlosch kläglich, als das Wort fiel: „Christlich-sozial ist Unsinn“.

Das Wort mag für viele wie eine Erlösung gewirkt haben, denn sehr wohl haben sich die Gotteskrieger im geistigen Kampfe gegen den Unwurm Sozialdemokratie nie gefühlt. Wenn man seine Studienjahre vorchristlichmäßig absolviert hat, wenn man sich über die Hauslehrer- und Pfarrerpredigerzeit endlich zu einer Pfunde durchgehunger hat, dann dürfte man süßlich auf Ruhe berechtigten Anspruch haben. Man hing also das Löwenfell an den Nagel und rauchte wieder seinen Pastorenkaffee mit Gott fürs Vaterland. Söder wurde ein einsamer Mann und konnte melancholisch singen: Ich seh' dich auf weiter Flur. Das soll nun wieder anders werden.

Hermann Köhler, ein Pastor, der zu den besten „Kennern“ der Sozialdemokratie gehören soll, hat eine Flugchrift herausgegeben, die sich angeblich gegen das Pöktieren evangelischer Geistlicher mit der Sozialdemokratie wendet, also gegen etwas kämpft, das gar nicht besteht, in Wirklichkeit aber ganz ordinäre Scharfmacherarbeit ist, bestimmt, die Landgeistlichen anzuleiten, wie sie unzureichenden Arbeitsbrüder in der Landwirtschaft noch tiefer, noch sklavischer unter die Krute der Junker heugen können. Es ist ein Nachwerk, das den Stempel der Feigheit und der Niederträchtigkeit wie ein Brandmal an der Stirn trägt. Denn wie sagt Köhler: „Ein Professor hat es für unerlässlich erklärt, daß der Geistliche da, wo die Sozialdemokratie ihre erste Wirksamkeit beginnt, keine der angeführten Versammlungen versäume und sofort seiner Gemeinde und den um sie verbenden Agitatoren Rede stehe. Dieser Meinung ist Köhler nicht. Die sozialdemokratischen Versammlungen, sagt er, pflegen so geordnet zu sein, daß die Genossen das letzte Wort behalten; und gerade in Preußen, die noch nicht politisch reif sind, pflegt der recht zu behalten, der das letzte Wort hat. Außerdem soll ein Geistlicher einen solchen Versuch nur machen, wenn er hoffen darf, rhetorisch und in Bezug auf wirtschaftliche und politische Kenntnisse den Gegnern gewachsen zu sein. Dagegen empfiehlt Köhler die Veranlassung besonderer beherrschender Vorträge im Gemeindehaufe oder sonstwo, die nicht aufdringlich sein dürfen, aber dem Hörer das Mißgeburtsmittel, um sozialdemokratischen Verbrüderungen selbst entgegenzutreten.“

Also dem Gegner offen entgegenzutreten, dazu sind die Herren in der Mehrzahl nicht im Stande, weil sie weder rhetorisch, noch in Bezug auf politische und wirtschaftliche Kenntnisse unseren Agitatoren gewachsen sind, aber um die gläubigen Schafe in geheimen Konventikeln zu „belehren“, ihnen vorzuliegen, daß diese kennntnisreichen Arbeiter auf Kosten der Arbeiter ein Überleben führen, schlammern und praffen, daß sie das Vaterland verraten und verkaufen wollten, dazu langt die Weisheit der Pastoren noch gerade hin. Ein jämmerliches Gefühls- und doch herzerfreudend für uns. Daß Kanzel und Reichthum zur Bekämpfung der Sozialdemokratie mißbraucht werden, dafür gibt es Beweise in Fülle. Auch Köhler will die Kanzel, von der nur Worte der Liebe fließen sollen, weiter schänden, da es „Pflicht“ der Kirche sei, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem von der Sozialdemokratie kommenden Unheil zu wehren: „Freilich darf der Geistliche nicht in den Fehler verfallen, „politisch“ zu predigen. Er kann aber und soll die Gefahr andeuten, freilich immer mit besonderer Takte. Es gibt Geistliche, die das in trefflicher Weise verstehen und doch dabei vermeiden, den „Genossen“ Handhaben zur Kritik zu bieten. Eine ins Kleine gehende Behandlung der sozialdemokratischen Agitation würde den Charakter des kirchlichen Gottesdienstes schwer schädigen. Es kann sich nur um große Gesichtspunkte und um ernste sittliche Mahnungen handeln.“

— Und diese Leute entrüsten sich über die Jesuiten! Daß die Kirche der wirtschaftlichen Berechtigung der Arbeiter dient, daß sie die Magd des Kapitalismus ist, daß sie aber insbesondere die Landarbeiter vor dem „Streikfieber“ bewahren soll, das spricht auch Köhler offen aus, indem er mit besonderer Betonung hervorhebt, daß der läudliche Geistliche sein Hauptaugenmerk auf die Möglichkeit eines Erntestreiks richten und die sittliche Verantwortlichkeit eines solchen Kampfmittels dardun müsse. Bemerken wollen wir nur, daß dies derselbe Pastor Köhler schreibt, der die Partisanzigkeit und Gewalttätigkeit der ostpreussischen Gutsherren und Inspektoren als haarsträubend bezeichnete. Und trotzdem ist es nach demselben Herrn sitlich verwerflich, wenn diese Arbeiter einmal ihren Bögten zeigen wollten, wo Barthel den Hof hat!

Beamte als Lachenspieler. Ueber die Konkurrenz von staatlich fest angestellten Beamten, die den Zivilberufswählern schon lange zu schaffen machte, beklagen sich jetzt auch die Artisten. In der letzten Versammlung der internationalen Artistenloge wurde festgestellt, daß in einem großen Berliner Spezialitätentheater ein Beamter des Kaiserlichen Marineamtes als Gauberkünstler antritt. Der vielseitige Herr wurde einem berufsmäßigen Gage zuzurechnen ist. Die Artistenloge beschloß, an das kaiserliche Marineamt die Anfrage zu richten, ob es seinen Beamten gestatte, als Artisten aufzutreten und mit gewerbmäßigen, feinerzählenden Artisten in Wettbewerb zu treten.

— Dem Beamten, der nebenbei artistiert, wird nun wohl nichts anderes übrig bleiben, als seiner Frau seine Trübsal beizubringen, darauf die Gütertrennung mit ihr herzustellen und durch seine Frau das Geld verdienen zu lassen, das er jetzt selbst verdient. Dann kann er sogar Minister werden, und es kann ihm keiner an die Wimpern klumpen.

Schutz der Immunität. Reichstagsabgeordneter Dr. Ubiach wurde nach dem „Boten n. d. R.“ am Montag nachmittags in den Kolonialaffären vor dem Untersuchungsrichter des Landgerichts in Hirschberg i. Schl. kommissarisch vernommen. Es handelte sich zunächst um den Fall Puttkamer. Dr. Ubiach sollte seine Gewährsmänner nennen und über die Art der Herkunft seines Materials Auskunft geben. Er lehnte das ab. An diese Vernehmung schloß sich noch ein weiteres Verhör des Dr. Ubiach in der Untersuchungsangelegenheit gegen die Beamten des Kolonialamtes, Gög, Schneider und Genossen. Hier stellte Dr. Ubiach sich auf den Standpunkt, daß er zunächst von dem Zeugnisverweigerungsrecht des Verteidigers eines der Angeklagten Gebrauch mache, beizote aber außerdem, daß er auch das Material, das er nicht als Verteidiger, sondern als Reichstagsabgeordneter erhalten habe, nicht herausgebe, und die Auslieferung der Verteidigerakten, sowie seiner Reichstagsakten ablehne. Es wurde ihm darauf die gerichtliche Beschlagnahme würde u. G. eine Verletzung der Immunität der Reichstagsabgeordneten darstellen.

Vom preussischen Lehrereid. In dem ebenso konservativen wie frommen „Reichsboten“ schüttet ein Lehrer wie folgt sein Herz aus: „Die Stimmung im jetzigen Kultusministerium zur Lehrerbildung war den Lehrern nicht ungelannt; daß aber nach dem Wortlaut des Erlasses jegliche Aufbesserung auch aus den Mitteln der Kommunen unterbunden werden soll, ist für die Lehrer geradezu erschütternd. Zwar soll die große Zahl der Stellen mit Minimalerwerb von 900 Mk. und 1000 Mk. um 200 bzw. 100 Mk. aufgebessert werden, aber für einen Staat wie Preußen ist es beschämend, daß er seine Lehrer, die ihre Qualifikation zum einjährig-freiwilligen Dienste nachgewiesen haben, bislang so schlecht besoldet hat. Gerade die Landlehrer, die bezüglich ihrer Arbeit auf den schwierigsten Posten stehen, die in überfüllten Klassen drei bis vier Abteilungen gleichzeitig fördern sollen und dabei bis ins Alter hinein in die höchste Pflichtstundenzahl unterrichten müssen, haben diesen lärglichen Lohn für ihre mühevollen Arbeit erhalten. Wieviel besser werden andere Beamte bezahlt, die nicht die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst besitzen! Jeder Arbeiter und Handwerker ist heute finanziell besser gestellt als der Volksschullehrer auf dem Lande. Selber wird das auch in Zukunft noch nicht besser werden. Zwar sollen die allgeringsten Ungleichheiten in der Besoldung tünlichst beseitigt werden, aber die Mittel dazu soll die Gemeinde bewilligen, der Staat will nur mit Beihilfen eintreten, wo es nötig ist. Man muß sich verwundern über den Optimismus im Kultusministerium. Glaubt man dort wirklich, auch die wohlhabenden Landgemeinden würden ohne Geseßeszwang aufbehalten? Wenn die Schulvorsteher auch einsehen, daß die Gehälter der Lehrer völlig unzureichend sind — sie sprechen das offen aus — so bewilligen sie doch freiwillig nicht einen Pfennig. Ein Erlaß des Herrn Kultusministers macht auf sie nicht den geringsten Eindruck. Es werden also Ungleichheiten bestehen bleiben, wenn die eine Gemeinde die beabsichtigte Erhöhung annimmt, die andere aber ablehnt. Da kann der arme Lehrer weiter hungern! Das Betrübenste aber ist, daß jegliche anderweitige Verbesserung in der Besoldung abgeschnitten werden soll, und daß wir Lehrer die Hoffnung auf eine Revision des Besoldungsmaßstabes in weite Ferne gerückt sehen. Eine halbe Maßnahme soll vorläufig die Landlehrer mit Minimalerwerbemitteln zurechtstellen; alle übrigen haben fortan nichts mehr zu erwarten.“

Nachmal die Ueberprofite der Monopolfirma Wörmann. In welcher Art die Firma Wörmann dank ihrem südwestafrikanischen Transportmonopol, das Herr Typelstich als der Vertreter der Firma durchzuführen verstand, Ueberprofite einzubehalten vermochte, schildert die „Stf. Stg.“ folgendermaßen: Ueber 2 1/2 Jahre dauert nun der Frachtag; diese vielen Transporte nach Afrika und zurück, die Schiffe sind voll beladen. Rechnen wir nur einmal mit einem Transport, wie er 1905 im Sommer abging: 800 Mann, 35 Offiziere, 200 Pferde. Pro Mann wird zirka 400 Mark Ueberfahrt bezahlt macht 800 x 400 = 320 000 Mark, pro Offizier zirka 700 Mark = 25 000 Mark, pro Pferd zirka 400 Mark = 80 000 Mark, zusammen 425 000 Mark. Hierzu noch die Einnahmen für Getränke, die in die Verpflegung nicht eingeschlossen waren, die ich gering mit 25 000 Mark anschlage, so daß für den Transport lebender Wesen zirka 450 000 Mark vereinnahmt wurden. Nun noch einige tausend Tonnen Fracht (Kriegsmaterial, Regierungsgut usw.), die Tonne besoldungsweise Kubikmeter zu 47 Mark bis Swalopmung gerechnet; nehmen wir gering gerechnet an 3000 Tonnen = 140 000 Mark. Ginz in Swalopmung und die Landung langsam vor sich, so kamen noch ganz gehörige Viegegelber, pro Tag einige Tausend Mark, hinzu und da manche Schiffe wochenlang lagen, kann man sich eine runde große Summe herausrechnen. Auf der Heimreise führen die Schiffe auch nicht leer, überall wurde gehalten und Fracht eingenommen, außerdem Kranke und Verwundete sowie abgeliste Mannschaften (Marinergewerkschaften) und Passagiere mit nach Hause befördert. Allerdings gab es auch kleinere Transporte, die weniger einbrachten, aber meiner Schätzung nach brachte jede Fahrt von und nach Hamburg — Swalopmung und zurück über 1/2 Million Fracht ein, und wie oft sind diese Transporte gegangen! Man darf nur die Schiffsnachrichten bis heute studieren; ständig eine Flotte von zirka 20 Schiffen unterwegs zwischen Hamburg und Swalopmung. Nun erst die Viehtransportdampfer nach Swalopmung von Kapstadt Durban, East London, Port Elizabeth, fast alles mit Wörmann-Flagge. Seit 2 1/2 Jahren ständig hin und her, fast jeden Monat einmal mit „Eduard Vohlen“, „General“, „Erich Wörmann“ und wie sie alle heißen. Jeder Dampfer hatte zirka 600 bis 900 Stück Großvieh oder Rindvieh, Hül und Hammel. Nun kostet ein Ose oder Rindvieh zum Beispiel von Kapstadt nach Swalopmung zirka 100 Mark Fracht bei drei bis vier Tagen Seereise; ein Dampfer mit 800 Tieren an Bord von Kapstadt nach Swalopmung trug also zirka 80 000 Mark Fracht ein auf drei bis vierstägiger Seereise. Kein

Wunder, wenn da in die Schiffe hineingepöfft wurde, was hineinging. — Wie die „Stf. Stg.“ weiter ausführt, waren die englischen Dampfer, die man zum Viehtransport gebrauchte, zum Viehtransport eingerichtet und nie überladen. Größere Verluste durch Eingehen des Viehes waren nie zu verzeichnen, während bei den Wörmann-Dampfern zuweilen von 800 Köpfen unterwegs bereits 100 verreckt waren!

Rußland.

Die schwarzen Banden regen sich. Die radikale Zeitung „Towar schlich“ meldet: Die Camorra der Bolschake, welche feinerakt dem Dammitgliese Professor Peroneta sein Todesurteil überbrachte, stellte jetzt an seine Hinterbliebenen die schriftliche Forderung, im Laufe von drei Tagen 3000 Rubel für die Abgebrannten von Sytras und 4000 Rubel an die Familien ermordeter Polizisten zu zahlen und sich durch die Erklärung in der Presse zu verpflichten, künftig keiner politischen Partei anzugehören. Erfüllten sie diese Forderungen nicht, so sei ihr Leben verurteilt und ihr Besitz werde vernichtet.

Vom Tage. Der Pariser „Temp“ veröffentlicht eine sensationelle Meldung aus Wiborg, wonach die russische Staatsbank in eine Aktienbank unter dem Namen Russische Bank oder Bank von Rußland mit einem Kapital von 600 Millionen Rubeln umgewandelt werden soll. Witte soll Gouverneur der Bank werden. — Der Polizeimeister von Siebley wurde durch ein Bombenattentat getötet; ebenso wurde in Samara der Kommandeur des Worizowischen Regiments ermordet. — Die Verurteilten aus der ersten Gruppe der wegen Meuterei angeklagten Matrosen in Sebastopol wurden durch die Eisenbahn abgeführt. 6000 in den Ausstand getretene Hofarbeiter gaben ihnen das Geleit. — Die Postwagen der Linie Sebastopol-Kursk werden durch Militär bewacht.

Die augenblickliche Lösung. Die politischen Parteien — zu denen in Rußland auch die regierende Bürokratie gehört — suchen nach einer passenden Lösung. Die Lage ist vorläufig noch so unklar, daß diese Beschäftigung nicht gerade müßlos ist. Vorläufig weiß noch niemand, wohin das russische Volk als Gesamtheit flueert und das ersöhende Wort ist noch von niemanden ausgesprochen. Eine fast fieberhafte Tätigkeit herrscht in den recht stehenden Parteien. Dort versucht man ein Programm anzuarbeiten, das geeignet wäre, den jetzt unausrottbaren Konstitutionalismus mit dem Absolutismus zu versöhnen. Diese Arbeit hat es aber noch zu nichts gebracht und wird wohl in programmatischer Hinsicht besonders Interessantes nicht bringen. Es ist schon das Schicksal des Konservatismus der ganzen Welt, daß er nichts Originelles und Neues zu bringen vermag. Das Prinzip des Konservatismus selbst wirkt dabei mit.

Die gemäßigten Konstitutionalisten um Feyhen und Stachowitsch versuchen es auch mit einem Programm für die zukünftigen Wahlen. Auch hier erscheint nichts gezieltes. Alles, was irgendwie Brauchbares in ihren Versuchen ist, stammt von den „Kadetten“ her; was aber als Produkt eigenen Denkens erscheint, ist völlig unannehmbar. Somit werden diese Elemente auch fürderhin keine sehr wesentliche Rolle spielen können, da sie weder mit der Revolution noch mit der Reaktion gehen wollen. In entscheidenden historischen Momenten aber, wie es der jetzige ist, ist das In-derr-Mitte-stehen einfach unmöglich. In solchen Zeiten gibt es nur ein Entweder-oder und wenn man sich nicht einer der großen kämpfenden Parteien anschließen vermag, so ist man einfach zur politischen Fruchtlosigkeit verurteilt. Die links stehenden Parteien, unter welchen wir die „Kadetten“ und die verschiedenen sozialistischen Strömungen verstehen, debattieren auch darüber, welche Lösung man jetzt in das Volk werfen soll. Die Debatten drehen sich um die Frage: soll man mit der versprochenen Regierungsdama weiter gehen, oder soll man es versuchen, die Revolution ohne sie weiterzuführen. Die „Kadetten“ haben sich natürlicherweise für den ersten Weg entschlossen. Dasselbe gilt auch für einen Teil der Sozialdemokratie. Doch wollen diese Sozialdemokraten „durch die Dama zur konstituierenden Versammlung“ gelangen, während die „Kadetten“ diese Frage vorläufig gar nicht berühren. Viel weiter geht die Lösung, die von der Reaktion der bundistischen Zeitschrift „Unser Wort“ („Наше Слово“) vorge schlagen ist. Diese lautet: die unumschränkte, allein herrschende Volksdama! oder mit anderen Worten: die konstituierende Versammlung ohne Uebergangshabten. Wenn man betrachtet, daß auch diejenigen Sozialisten, die für die bundistische Formel sich aussprechen, nicht geneigt sind, die kommende Dama zu boykottieren, so kann man behaupten, daß die links stehenden Parteien jetzt eigentlich nichts trennen. In der kommenden Wahlaktion werden alle demokratischen Parteien — gleichgültig ob liberale oder sozialistische — zusammen gegen den gemeinsamen Feind kämpfen. Eine Spaltung der Opposition wird Stoßhörn nicht gelingen. Im Gegenteil, sie zu vereinen, zusammenzuschließen, ist wohl der einzige ungewollte Erfolg der „liberalen“ Bemühungen des neuen Premiers. Und gegen eine vereinigte Opposition sind alle Bemühungen der Reaktion völlig machtlos. Wird diese Opposition aber zustande kommen? Wir bezweifeln es!

Frankreich.

Der Sommer-Anarchist, der in Marseille verhaftet worden ist, will der Polizei den Gefallen nicht tun, sich selbst als „guten Jang“ zu charakterisieren. Eine offizielle Depesche sagt: Der unter dem Verdacht der Teilnahme an einem anarchistischen Komplott verhaftete italienische Schuhmacher Cirillo Francesco hat sich bisher geweigert, dem Untersuchungsrichter Auskunft zu geben. Die Polizei ist jetzt der Ansicht, daß das Attentat nicht gegen den Präsidenten Fallieres, sondern gegen den König von Italien vorbereitet wurde. — Vielleicht kommt morgen die Polizei zu der Ansicht, auch nicht gegen den König von Italien, sondern gegen den Fürsten von Monaco sei das Attentat geplant gewesen. Das bereitet dann das Publikum langsam darauf vor, daß es „wieder nichts“ war.

Spanien.

Steuerruhen. In Gliciana kam es nach einer Weidung bei der Erhebung von Steuern zu Straßenunruhen. Vor dem Theater versammelten sich zahlreiche Demonstranten, welche der Bürgermeister zu beruhigen suchte, indessen wurde er mit Steinen bombardiert, während ein

Mitglied des Gemeinderats von einem unbekannt gebliebenen Täter einen Dolchstoß erhielt. Darauf gab der Bürgermeister der inzwischen eingetroffenen Bürgergarde den Befehl zum Schießen. Es wurde eine Salve abgegeben, durch welche fünf Personen, darunter einjähriges Mädchen, schwer verletzt wurden. 13 Verhaftungen wurden vorgenommen. Eine Abordnung von Bewohnern der Stadt ist nach Cuzco abgereist, um gegen das gewalttätige Einschreiten der Bürgergarde beim Präsidial-Einbruch zu erheben.

Das Erdbeben in Chile.

Eine neue Schreckenskunde ist über Paris in London eingetroffen, ohne indessen bis jetzt von anderer Seite bestätigt zu werden. Danach hat ein erneutes schweres Erdbeben die schon so schwer heimgesuchte Stadt Valparaiso in Schrecken gesetzt und auch in Peru ernste Besorgungen hervorgerufen. Die vom 21. August datierte Melburg besagt: Dem Reuterschen Bureau wird über Lima (Peru) gemeldet, daß Valparaiso in der vergangenen Nacht abermals von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden sei. In Lima selbst wurden heute früh und in Huacho gestern Erderschütterungen verspürt.

Da nach einer Mitteilung des internationalen Bureaus der Telegraphenverwaltungen in Vera die Verbindung mit Valparaiso auf dem südlichen Wege noch unvollkommen ist, so daß Telegramme für Chile und Peru mit Ausnahme derjenigen für Santiago und Punta Arenas nur auf Gefahr des Abwärtens angenommen werden, so erklärt es sich, daß direkte Nachrichten nur spärlich vorliegen.

Ueber das erste Erdbeben liegen heute noch folgende Nachrichten vor: Aus Honolulu wird telegraphiert: Infolge der durch das Erdbeben hervorgerufenen Futtwelle fandete der Passagierdampfer „Kandjurua“ von der Pacific Mail Steamship Co. bei Matapoupolu. Man sieht die Passagiere sich auf dem Verdeck sammeln. Es ist möglich, daß sie gelandet und nach Honolulu gebracht werden.

Ueber diese Futtwelle wird des näheren berichtet: In Honolulu zeigten die Tidemesser am 17. August verschiedene Störungen, zuerst um 5 Uhr 23 Minuten nachmittags. Drei Futtwellen per Stunde wurden angezeigt mit einer Distanz von 3 bis 4 Zoll gegen die normalen Tiden. Drahtlose Depeschen von Mani und Hilo melden, daß dort eine Futtwelle von 5 Fuß Höhe passierte; sie äußerte sich in einer Brandung von noch nie dagewesener Schwere. In der landumschlossenen Bucht von Maalaea auf der Insel Maui erreichte die Woge eine Höhe von 12 Fuß.

Nach aus den südlichen Landesteilen vorliegenden Nachrichten sind heftige Erdstöße in den Orten Talcahuano und Corcepcion und in der Provinz Talca verspürt worden. Der in diesen Orten angerichtete Schaden ist jedoch nicht bedeutend; nur wenige Ausländer büßten dabei ihr Leben ein.

Wie aus Valparaiso gemeldet wird, liegen die Orte Los Andes, Rogales, San Felipe, Melon, Copallan, Cata, Blanca, Umaco, Quilota, Dujin, Bino del Mar, Petorca, Hierero, Viejo und Mat del Infolge des Erdbebens in Trümmern. Der Verlust an Menschenleben beträgt in Umaco 130 und in Quilota 30. Man nimmt an, daß außerhalb Valparaisos 1000 Menschenleben durch das Erdbeben umgekommen sind und der angerichtete Schaden sich auf zwei Millionen Pfund Sterling beläuft.

Aus Santiago wird berichtet: Der Gouverneur von Valparaiso schickt in einem amtlichen Bericht an den Präsidenten die Zahl der Toten und Verwundeten auf mindestens 800. Andere Meldungen aus Santiago besagen, die meisten modernen Häuser sind unsicher geworden. Die Plätze und Straßen sind voll Menschen, die im Freien schlafen. Die Schrecken der Nacht vom 16. August wurden durch fortwährende Blitzschläge, Regenströme, das Brechen der elektrischen Drähte, fortgesetzte Stöße und durch das Sämen der Sturmglocken erhöht. Zum Stof folgten Lärm und Getöse, wozu sich die Lute in Schmutz und Regen auf die Knie warfen. Das einzige, was Santiago vom Ruin rettete, war, daß die Bewegung kreisförmig stattfand. Die beiden Städte Melilla und Umaco wurden vollständig zerstört, des weiteren Quilota und Balcón. Die Kaserne der Lanciers in Umaco fiel ein, wobei zwei Offiziere getötet wurden. — Aus Valparaiso wird noch telegraphiert: Das Feuer wurde meist durch Dynamit unterdrückt. Die Bahnen stocken. Fast aller Verkehr geht zu Pferde. Die meisten Einwohner von Valparaiso sind nicht niedergedrückt, viele sind in besserer Stimmung. Die Verheerungen lassen sich auf der Straße verteilen. Unter den zerstörten Gebäuden befindet sich der Karminmarkt, die deutschen, englischen und amerikanischen Hospitäler, das französische Nonnenkloster, das Grandhotel. Der Meereshoben in der Bucht von Valparaiso hat sich geändert.

Die chilenische Regierung wird dem Kongress eine Vorlage zur Ausgabe von 80 Millionen Dollars Raffinieren zwecks Wiederaufbau von Valparaiso einreichen, desgleichen eine neue Nationalanleihe zur Deckung der durch das Unglück entstandenen Bedürfnisse beschließen. Die Regierung hat 2 Millionen Pesos für die Opfer bewilligt. Provinzische Gebäude werden von der Regierung erbaut zur Unterbringung der Obdachlosen. Viele Gefangene, die während des Erdbebens entpungen sind, haben in Valparaiso, Casablanca und Bino del Mar Verbrechen begangen, 50 wurden öffentlich erschossen. Der amtliche Bericht des Gouverneurs der Provinz Valparaiso erklärt, daß der Verlust der Stadt ein vollständiger sei. Eine dortige Zeitung schätzt die Totenliste auf 2500. Es fehlt an Trinkwasser und die Befattung der Toten bietet infolge der herrschenden Panik große Schwierigkeiten. Die Erdstöße dauern fort und verschlimmern die Situation.

Südbad und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 22. August.

Wegen Massregelung von Verhandlungsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Stuhlschleifer! Ueber den Betrieb von A. Hölst Wwe. ist die Sperre verhängt.

Achtung, Holzarbeiter! Nach Aufhebung des Streiks weigern sich die Arbeitgeber, die Streikenden einzustellen. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinisten und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist deshalb streng fernzuhalten.

Die Schachtmacher im norddeutschen Baugewerbe, die im norddeutschen Baugewerksverein organisierten Bauunternehmer, halten gegenwärtig in Harburg ihren Bezirkstag ab. Selbstverständlich waren auch unsere Lübecker Baugewaltigen vertreten. Aus den Verhandlungspunkten sei zunächst hervorgehoben, daß der Geschäftsführer A. H. H. nicht lebhaft Klage über die enormen Forderungen an Bauunternehmer bei Unfällen führte. Diese Klagehändler sind so alt, daß man diejenigen, die sie anstimmen, gar nicht mehr ernst nimmt. Sodann wies der Vorsitzende des Bezirkstages (jedenfalls der berühmte Obermeister Lummer) in einem Referat auf die Bedeutung der Arbeitgeberverbände hin, zum Eintritt in dieselben auffordernd. Neben diesen Verbänden müßten, so meinte er weiter, die Arbeitsnachweise in den Händen der Arbeitgeber sein; sie seien so einzurichten, daß sie von keinem Meister umgangen werden können. Dann hätten die Arbeitgeber es in der Hand, den Streikenden entgegenzutreten und denen, die von einem anderen Orte wegen eines Ausstandes Arbeit suchen, dort diese vorzuenthalten. — Das könnte den Schachtmachern gerade so passen. Die Arbeiter im Baugewerbe aber werden durch Stärkung und Ausbau ihrer Organisationen dafür Sorge tragen, daß die Bäume der Schachtmacher nicht in den Himmel wachsen.

Die Lübecker Jüge werden bereits am 1. November, dem in Aussicht genommenen Termin für die Eröffnung des Hamburger Hauptbahnhofes, in diesen einlaufen.

Eine Seefahrerprüfung für große und kleine Fahrt findet am 17. September und folgende Tage in der Navigationschule statt. Die Meldungen hierzu haben bis zum 15. September bei dem Direktor der Navigationschule, Herrn Dr. Schulze, zu erfolgen.

Der Begründer des v. Borries-Stiftes, Carl Wolff v. Borries, ist in Hamburg im 80. Lebensjahre gestorben.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen! Der in Hamburg verhaftete Lotterieschwindler Fischer hat hier früher in dem Lotteriegewerbe von Chr. Lages gearbeitet. Lages wird schon seit geraumer Zeit fleißig verfolgt, da er ebenfalls Schwindelereien verübte.

Die Unterstützung von Volksbibliotheken mit guten Büchern wird von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg Großborsstel seit Jahren mit großem Erfolg betrieben. Im ersten Jahre sind 500 Volksbibliotheken mit je 35 Werken, also insgesamt mit 17500 Werken unterstützt worden, im zweiten Jahre waren für 750 Volksbibliotheken je 40 Werke, also insgesamt 30000 Werke in Bereitschaft gestellt, die gegenwärtig beginnende dritte Verteilung soll je 42 Werke für 750 Volksbibliotheken, also 31500 Bücher, umfassen. Es befinden sich darunter Meisterwerke der Literatur, wie Angenrühbers Dorfroman „Der Sternsteinhof“, Andersens Märchen in einer entzückend illustrierten Ausgabe, der prächtige historische Roman „Der Heilige“ von Conrad Ferdinand Meyer, der monumentale zweibändige Roman „Ein Kampf ums Recht“ von Karl Emil Franzos, eine Anzahl von Bänden der „Hausbücherei“ von Conrad Ferdinand Meyer, die die Bücher zu erhalten wünschen, aber mit der Stiftung noch nicht in Verbindung stehen, werden aufgefordert, ihre Werbung bei der Bibliotheks-Abteilung der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborsstel einzureichen.

Zur Unentgeltlichkeit der Lehrmittel. Die Forderung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für die Volksschulen ist in unserem Parteiprogramm festgelegt, und unsere Vertreter in den kommunalen Körperschaften haben dort stets in diesem Sinne gewirkt, freilich ohne Erfolg. So auch hier, wo erst bei der letzten Beratung des städtischen Haushaltsrats von der bürgerlichen Mehrheit ein Antrag unserer Genossen auf Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel abgelehnt wurde. In der Schweiz existiert bekanntlich die Lehrmittelfreiheit und hat dort außerordentlich segensreich gewirkt. Ueber diese Einrichtung und ihre praktische Durchführbarkeit macht nun ein Züricher Lehrer in einem Schreiben an einen Parteigenossen in Stuttgart recht interessante Angaben, die wir auch unseren Lesern schuldig sind, mitzuteilen. Es heißt: Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel ist im ganzen Kanton Zürich für die Primarschule, die Sekundarschule (höhere Bürgerschule), Fortbildungsschule und Handarbeitschule (für Knaben und Mädchen) gesetzlich durchgeführt, und zwar mit vorzüglichem Erfolg. Irgendwelche Nachteile oder üble Erfahrungen sind nie und nirgends eingetreten. Die Stadt Zürich gibt für die individuellen Lehrmittel (Schulbücher, Atlanten, Karten) in der Primarschule (allgemeine obligatorische Volksschule 1. bis 8. Klasse) jährlich circa 22 000 Frank aus, für Schreib- und Zeichenmaterialien circa 36 000 Frank, summa summarum 58 000 bis 60 000 Frank (bei 17 000 Schülern), pro Schüler gleich 3.40 bis 3.50 Frank, also noch nicht einmal 3 Mark! Dabei ist wohl zu beachten, daß in unsern Schulen die Schiefertafel abgeschafft ist und der Schüler von der ersten Stunde an mit Tinte und Feder schreibt, daß ferner viel gezeichnet wird und die 7. und 8. Klasse neben Freihandzeichnen auch geometrisches und technisches Zeichnen hat, was beträchtliche Ausgaben für Zeichenpapier, Reißzeuge, Reißbretter, Reißschieben, Leinwand und Farben erfordert. Wir hatten überdies in den letzten Jahren einen großen Wechsel in Schulbüchern und Atlanten; so bekamen meine Schüler nach einander 4 verschiedene Lesebücher, 2 Naturkundebücher, 2 Atlanten und 2 Rechenbücher. Dies wird nun aufgehoben und die Ausgaben werden sich dementsprechend verringern. Die Abgabe der Schulmaterialien geschieht folgendermaßen: Gegen Ende eines Schuljahres erhält jeder Lehrer die Aufforderung, die Lehrmittel pro 1. Quartal des kommenden Schuljahres zu bestellen. Die Bestellung übergibt er dem Schulhausvorstand (eine Art Hauptlehrer) oder in ganz großen Schulhäusern dem Materialienverwalter (ein Lehrer, der das Lehrmitteldotum unter sich hat), worauf die gesamten Bestellungen eines Schulhauses an die Schulkantale abgehen. Die Zustellung erfolgt durch den Abwart jedes Schulhauses. Ein Kind erhält so viele Hefte, Meißtische usw., soviel es eben braucht, wobei der Lehrer darauf achtet, daß keine Verschwendung eintritt. Die Bücher dienen gewöhnlich zwei Jahre, dann werden sie eingezogen und (in den höheren Klassen) dem Schüler geschenkt. Reißzeuge werden repariert und wieder frisch ausgeteilt. Die Schulmaterialien sind stets ganz gleichmäßig und in ausgezeichnete Qualität. Die Schüler

werden viel besser an Sorgfalt und Reinlichkeit gewöhnt. Vielleicht soll sich noch ein Wort über den Klassenwechsel sagen: Tritt ein Schüler der 6. Klasse in die 7. Klasse, so gibt er beim Schullexamen sämtliche Lehrmittel ab, der Klassenlehrer der 6. Klasse schickt sie durch den Abwart in die Schulkantale und dort wird eine Sortierung vorgenommen. Noch brauchbare Bücher werden gereinigt und frisch gebunden, schlechte werden eingestampft. Der Schüler findet beim Eintritt in die 7. Klasse alles schon neu vor und erhält es in der ersten halben Stunde. Die Materialverwalter sind Lehrer, die von der Lehrerschaft auf je drei Jahre gewählt werden, wobei — wie bei den Hausvorständen — dafür gesorgt wird, daß womöglich ein jeder mal dran kommt. Die Entschädigung beträgt je nach der Zahl der Klassenzimmer 100 bis 200 Frank; also eine kleine Nebeneinnahme für die Lehrer. In Zürich kommen außer der Primarschule noch in Betracht: Kinderkrippen, Sekundarschule, Handarbeitschule für Mädchen und Knaben (Modellieren, Hobelbank, Schnitzen, Metallarbeiten usw.), Fortbildungsschule, Handwerkerchule, Lehrwerkstätten und Kunstgewerbeschule. Die Gesamtausgaben der Stadt Zürich für Lehrmittel betragen 130 000 Frank, dazu Speisung und Bekleidung, Stipendien usw. 40 000 Frank, also Gesamtausgabe circa 170 000 Frank pro Jahr, aber auf die allgemeine obligatorische Volksschule (1. bis 8. Klasse) entfallen nur, wie oben angegeben, circa 60 000 Frank bei 17 000 Schülern. Die Bevölkerungszahl Zürichs beträgt rund 170 000, wovon ein Viertel Ausländer, die natürlich genau die gleichen Rechte haben hinsichtlich Unentgeltlichkeit der Schule und Unterstützungen aller Art. Dem Lehrer verurteilt die Beforgung der Schulmaterialien nur sehr wenig Mühe und macht ihm recht viel Freude. Er erscheint wie ein Vater, der seinen Kindern Geschenke austeilt. Die unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel wirkt entschieden erzieherisch. Wenn ein Schüler seine Lehrmittel durch Unachtsamkeit und Mutwillen ruiniert, so hat er den Schaden zu ersetzen, das heißt, die Eltern erhalten dann von der Schulkantale eine Rechnung. In meiner langjährigen Praxis ist es aber noch nie vorgekommen, daß ich dieserhalb eine Anzeige gemacht habe. Ich darf wohl behaupten: Was über die Schwierigkeiten, Nachteile und Unannehmlichkeiten der Lehrmittelfreiheit gesagt wird, gehört ins Reich der Phantasie. — Freilich wird trotz all dieser Vorteile, die die Lehrmittelfreiheit für Lehrer und Schüler und überhaupt für die pädagogische Erziehung der Schüler hat, die Vertreter der reaktionären Parteien auch hier nicht zur Einführung dieser Wohltat bestimmen können.

In dem Raubmord in Latzenberg meldet der Polizeibericht: Zu dem in der Nacht vom 6. zum 7. August d. Js. in Latzenberg verübten Raubmord wird mitgeteilt, daß der Mittäter Otto Richard Gassefeldt am 14. d. Mts. in Bant bei Wilhelmshaven verhaftet worden ist. Die Verhaftung der Komplizen Holz, Gütlich und Paul ist bisher nicht gelungen. Holz und Gütlich haben auf ihrer Flucht am 7. d. Mts. morgens Bergedorf berührt und dort die geraubte Taschenuhr veräußert, während Paul und Gassefeldt an demselben Tage nachmittags nach Altona zurückgekehrt sind. Ueber den Verbleib des Paul, der noch am 9. und 10. d. Mts. in Altona gesehen worden sein soll, ist seitdem nichts ermittelt. Holz und Gütlich sollen sich mit der Absicht getragen haben, zunächst nach Berlin zu flüchten, wo Gütlich bekannt sein soll. Holz soll eine blutende Verletzung an der rechten Hand davon getragen und bald nach der Tat geäußert haben, daß ihm das Mädchen, damit meinte er das Dienstmädchen des ermordeten Hofbesizers Janßen, fast den Finger abgebissen habe. Holz und Gütlich haben sich wahrscheinlich den Schnurbart abnehmen lassen.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterkantele wird uns geschrieben: Der glänzende, anhaltende Erfolg, den bislang „Sherlock Holmes“ hier, wie überall gefunden, veranlaßt die Direktion, es heute wieder auf den Spielplan zu setzen und ist dies bereits die 12. Aufführung in ganz kurzer Zeit. Alle Vorstellungen fanden bei vollem Hause statt, so daß es geboten erscheint, sich frühzeitig gute Plätze zu sichern, denn die wenigen Aufführungen, die „Sherlock Holmes“ hier noch finden kann, werden sicherlich außergewöhnliches Interesse und ausverkaufte Häuser erzielen. Die nächste Aufführung von Karl Bötzgers „Ausgewiesene“ findet am Freitag statt.

pb. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Curau und ein Zimmerlehrer aus Selmsdorf wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit.

Waltent. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier insofern, als dem Arbeiter Schender durch den Hufschlag eines Pferdes ein Bein direkt abgehauen wurde. Der Verletzte wurde in ein stielers Krankenhaus geschafft.

Mendorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Harbt ist die Sperre verhängt.

Hamburg. Mehr Räuber als Soldat ist der Unteroffizier Döpfer von der 9. Kompanie des in Mostof liegenden Infanterie-Regiments Nr. 90. Obwohl dieser militärische Erzieher des Schwere Diebstahls überführt wurde, erkannte das Kriegsgericht der 18. Division auf Freisprechung, da es annahm, daß der Angeklagte infolge hochgradiger Trunkenheit nicht Herr seines Sinnes gewesen sei. Gegen dieses Auffehen erregende Urteil legte der Gerichtsherr Berufung ein, die vor dem Oberkriegsgericht des 9. Armeekorps zur Verhandlung kam. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zu Grunde: Am Abend des 7. Juli ds. Js. beteiligte sich Döpfer an einem von Unteroffizieren veranstalteten Regelaabend, bei dem viel gezecht wurde. Nachts auf dem Heimwege zur Kaserne kletterte er mit großer Behendigkeit über ein Statett und holte sich aus dem Garten des Kaufmanns D. Stachelbeeren, die er in die Tasche steckte. Als seine Begleiter schon eine ganze Strecke fort waren, stieg er durch das geöffnete Oberlicht des Dschen Schaufensters und eignete sich außer dem Inhalt der Badenkasse, etwa 40 Mk., eine Uhr, Uhrketten, Ringe, Münzen, ein Thermometer zc. an. Beim Hinausklettern zertrümmerte er den Glasdeckel eines auf dem Ladentisch stehenden Kastens, durch welches Geräusch Frau D. erachte, die schnell ihren Mann weckte, worauf beide in den Laden eilten. Sie sahen noch, wie der Unteroffizier sich mit aalglatter Gewandtheit aus dem Fenster schwang, dann den Vorgarten durcheilte und über das Gitter kletterte. Mit hastiger Geschwindigkeit eilte der diebische Unteroffizier der Kaserne zu, den ihn verfolgenden Herrn D. zurückzulassen. Döpfer kletterte über die Kaserne mauer — es war Morgens um 4 Uhr. — und glaubte sich geborgen; er begab sich auf seine Stube und verdeckte mit großem Raffinement die gestohlenen Sachen. Der Vorgang wurde sofort gemeldet. Der Feldwebel fand den Unteroffizier schlafend vor. Die Hosentaschen des Döpfer waren mit zerdrückten Stachelbeeren beschmutzt, während die gestohlenen Sachen zum Teil in der Matratze eines unbenutzten Bettes, zum Teil in Stiefeln zc. versteckt waren. Und alles das soll nach Ansicht der ersten

Instand der diebische Mensch in sinnloser Trunkenheit begangen haben! Wenn auch die erhebliche körperliche Gewandtheit des Angeklagten gegen die Bewußtlosigkeit spreche, so sei dies als eine mechanische Handlung angesehen worden. Dafür spreche auch, daß der Angeklagte außer dem Gelde für ihn wertlose Sachen entwendet habe, sagte das Kriegsgericht in seinem freisprechenden Erkenntnis. Vor dem Oberkriegsgericht behauptete der Angeklagte wiederum, sinnlos betrunken gewesen zu sein, so daß er sich der Vorgänge nicht zu erinnern vermöge. Mehrere Zeugen bekunden, daß der Angeklagte ohne zu taumeln mit großer Geschwindigkeit an ihnen vorbeigelaufen ist; von einer Trunkenheit hätten sie an dem Unteroffizier nichts wahrgenommen. Festgestellt wird, daß der Angeklagte etwa 160 Mk. Schulden kontrahiert hat, die er nach Ansicht des Anklägers los sein wollte. Der Angeklagte habe, so führte der Ankläger weiter aus, die Tat mit großer Geschicklichkeit und großem Raffinement begangen, so daß von einer freien Willensbestimmung anschließender Trunkenheit gar nicht gesprochen werden könne. Auf Antrag wird der Angeklagte zu fünf Monaten Gefängnis, Degradation und Verweisung in die zweite Soldatenklasse verurteilt. Damit ist die militärische Laufbahn dieses „gewandten“ Menschen beendet. — Das Mauerwerk der Michaeliskirche und des Turmes bleibt erhalten. Dies ist das Ergebnis der gefügigen Untersuchung, die von den dazu berufenen Sachverständigen vorgenommen wurde. Durch die Wiederbenutzung der bis zum Dachstuhl stehengebliebenen Umfassungsmauern wird eine Reihe von Jahren an der Bauzeit und ein sehr großer Betrag erspart. Doch ist von den Sachverständigen betont worden, daß der Wiederaufbau mit aller Sorgfalt und daher mit weitgehender Bedächtigkeit vor sich gehen müsse. Zum Schutze des Mauerwerks gegen Witterungseinflüsse, Regen und Frost, sollen der Fußboden und die Maueroberflächen mit einer Asphaltische bedeckt werden. — Die Bauarbeiter beschäftigten sich in einer Versammlung mit der Lohnfrage. Die Innung hat auf die an sie gerichteten Wünsche erwidert, daß sie bereit sei, auf Um- und Neubauten einen Aufschlag von 5 Pfg. pro Stunde zu gewähren und den Stundenlohn für Ausgelernte auf 10 Pfg. zu erhöhen. Nach lebhafter Debatte erklärten sich die Versammelten mit Rücksicht auf die herrschende Konjunktur mit dem Angebot einverstanden.

Hamburg. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 betrug die Zahl der in Hamburg anwesenden Personen 802.793, seit der letzten Zählung am 1. Dezember 1900 eine Zunahme von 97.055 Personen oder 13,75 Prozent. — Das gesamte Staatsgebiet hatte 874.878 Einwohner, gleich einem Zuwachs von 106.529 oder 13,86 Prozent. — Ein Großfeuer kam gestern nachmittags in dem Warenhaus von L. Wagner in der großen Elbstraße zum Ausbruch. 3 Etagen sind ausgebrannt. Der Schaden ist enorm. Am 7. Januar 1901 ist das Warenhaus schon einmal total eingestürzt worden. **Feuer.** Das Feuer auf den Kohlenlagerplätzen ist nach mehrstündiger angestrengter Tätigkeit gelöscht worden. Man vermutet Brandstiftung. **Renntücher.** Lohnbewegung der Textilarbeiter. Bürgerliche Blätter melden: Leider hat sich die Situation in der Textilarbeiterbewegung außerordentlich verschärft. Sämtliche Lohnforderungen

sind rundweg abgelehnt. Jetzt bleibt den Arbeitern nichts weiter übrig, als in den Kampf einzutreten. (1) Man rechnet damit, daß schon Dienstag morgen eine Arbeitsausperrung sämtlicher Textilarbeiter erfolgen wird. — Heute morgen liegen noch keine Meldungen über die gegenwärtige Situation vor. **Kiel.** Schwere Soldatenschindereien haben sich der Oberfeuerwerksmeistermaat Brünning, der Obermaschinenmaat Manske, der Maschinenmaat Straywinski, der Oberheizer Blonske und die Geizer Baumgarten, Baptist und Kulik vom Torpedoboot „S 32“ gegenüber dem Maschinenwärter Müchbrod aus Berlin zu Schulden kommen lassen. Die ersten waren mit der praktischen Unterweisung der Maschinenwärter und Geizertruten im Maschinen- und Stesseldienst betraut. Als Müchbrod auf einer Fahrt nach der Nordsee am 14. Februar zum erstenmal vor den Kesseln Dienst tat und infolge mangelhafter Vorbildung das Feuer nicht richtig beschicken konnte, wurde er vom Oberheizer Blonske durch Ohrspeigen und Schläge mit einer tauförmigen, mit Messingdraht besponnenen Abschleppung mißhandelt. Infolge der in dem Heizraum herrschenden Hitze von 10 bis 70 Grad wurde Müchbrod gleich darauf ohnmächtig, er verbrannte sich dabei an der Stesselfeuerung erheblich am Kopf, Rücken, Armen und Händen, worauf er an Deck geschafft wurde. Hier gosh ihm Blonske Wasser in den Mund, wobei er ihm Schläge ins Gesicht versetzte, während Brünning mit dem Fuge nach ihm stieß mit den Worten: „Schafft den Berliner Hund fort!“ Die Tatsache, daß Müchbrod sich während der Ohnmacht beschmutzt hatte, wurde ihm in der Folgezeit auf die beschimpfendste Weise vorgeworfen, wobei sich namentlich Brünning hervortat. Da infolge der Brandwunden der Mißhandelte kein schmutziges Zeug nicht waschen konnte, nahm ihn Manske mit in den Heizraum, wo acht Matrosen und Geizer dieses waschen mußten, während er selbst gezwungen wurde, eine Zigarre zu rauchen und aus einem Buche zotige Stellen vorzulesen, und mit der Abschleppung, mit der er früher mißhandelt worden war, zu den von den anderen Leuten gesungenen Liedern den Takt zu schlagen. Manske sagte dann zu den Leuten: „Seht, der hat es gut und ihr müßt arbeiten.“ Nachdem er dann mit den Worten: „Dah Ihr ihn nur nicht schlagt!“ fortgegangen war, fielen die Mannschaften über Müchbrod her und mißhandelten ihn aufs Gröblichste. Das Urteil des Kriegsgerichts der I. Marineinspektion lautete gegen Brünning auf sechs und gegen Manske auf vier Monate Gefängnis sowie gegen beide auf Degradation, gegen Blonske auf vier Monate, Straywinski auf 43 Tage, gegen Baumgarten, Baptist, Kulik auf je einen Monat Gefängnis. **Flensburg.** Das Kriegsgericht verurteilte den Hauptmann Hausmann, der die Funktionen seines Feldwebels so ungenügend beaufsichtigte, daß dieser Unterschlagungen und Fälschungen begehen konnte, zu zwei Wochen Stubenarrest. **Notod.** Zur Bühne. Ins Gefängnis gegangen zwecks Abbüßung der ihm zubilligten zweimonatlichen Strafe wegen Beleidigung des Lehrers Glitscher-Bülow bzw. des Barons v. Hauff Mallin ist der verantwortliche

Redakteur unseres Mecklenburgischen Parteiblattes, Genosse Kühn. Hoffen wir, daß er die Zeit hinter Kerkermauern verdringt, ohne Schaden zu nehmen. — Während Kühns Strafabbüßung verließ seinen Posten der Genosse Rasparek-Dortmund. **Plan.** Ein Unglücksfall hat sich in dem unweit hier belegenen städtischen Bachthofe Gaarz zugetragen. Ein dortiger Tagelöhner wollte eine auf dem Stallboden stehende, am Stallgiebel befindliche Luke öffnen und hatte zu diesem Zwecke eine Leiter bestiegen. Beim Öffnen der Luke gaben plötzlich die Angeln nach und die schwere Tür stürzte auf zwei spielende, etwa fünfjährige Kinder. Während eines der verunglückten Kinder besinnungslos ins Haus getragen wurde, soll auch das andere nach ärztlichem Befund erheblich verletzt worden sein. **Blegen.** Ertrunken? Wie die „Wut. Bl.“ hört, soll Sonntag bei der herrschenden steifen Brise auf der Weser ein Boot mit vier Insassen gekentert sein, die vermutlich ihren Tod in den Wellen gefunden haben. Der Unfall wurde vom Anleger aus beobachtet. Auch sah man von hier aus später mehrere Schlepper an der Unfallstelle kreuzen. Näheres war bisher nicht in Erfahrung zu bringen. **Bremen.** Die Bürgerschaft hatte verschiedentlich dem Senat die Gründung eines eigenen Amtsblattes empfohlen. Nunmehr hat der Senat die Bürgerschaft aufgefordert, eine gemeinsame Deputation zur Prüfung der Frage einzusetzen. — Bisher herrschte in bezug auf das Amtsblatt dasselbe Mißverhältnis wie in Lübeck.

Werte Nachrichten.

Nordhausen. In der Nacht zum Dienstag ist im mitteldeutschen Gebiet Frost eingetreten. Das Thermometer sank verschiedentlich bis zu 2 Grad unter Null. **Kaiserlautern.** Wie die „Pfälzische Presse“ meldet, ist ein Werk der nahegelegenen Pulverfabrik Schopp in die Luft geflogen. Zwei Personen kamen dabei ums Leben, während eine tödliche Verletzung davontrug. **Chur.** Infolge Scheuwerdens der Pferde stürzte ein Wagen der Post Arosa-Chur hinter Pfist im Schaffg-Tal über die Straßenböschung und überschlug sich zweimal. Die im Wagen sitzenden vier Reisenden wurden hinausgeschleudert. Eine ältere deutsche Dame namens Weidbrecht ist tot, ihre Tochter erlitt einen Rippenbruch. Die beiden anderen Passagiere, Dr. Junker und Frau, erlitten leichtere Verletzungen. Der Kondukteur und der Postillon wurden ziemlich schwer verletzt. **Briefkasten.** F. D.—I. Wir haben Ihre Zuschrift erhalten; sprechen Sie bitte entweder von 9—1½ Uhr vormittags oder zwischen 6 und 7 Uhr abends bei uns in der Redaktion vor. **Ämtliche Notierungen der Produktenbörse.** Inländisches Getreide. Lübeck, 21. August. Weizen, 127—132 Pfd. holl., Mt. 168—173. Roggen 118—125 Pfd., Mt. 145—150. Hafer, je nach Qualität Mt. 170—175, Gerst: je nach Qualität Mt. 150—165.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Mütter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.
Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.
Uebersführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Dankagung.
Für die zahlreichen Kranzpenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes Hans sagen herzlichsten Dank.
J. Drenkhahn u. Frau, geb. Müllin.
Leeres Zimmer zu vermieten
Segebergstraße 5.
Sofort gesucht
ein Bierfahrer.
St. Lorenz-Brauerei.

Ein guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen Schwönesenquerstraße 15. II.
Eine große guterhaltene Singer-Nähmaschine billig zu verkaufen
Mittstraße 23, II.
Feine Meierei-Butter
à Pfd. nur Mk. 1.20.
Fedder J. Behm
Lützowstraße 13.

Billig! Große saure Feringe, fein
sehr mariniert, à St. 5 Pfg.
Wiederverkäufer billiger. **Fischergrube 61.**
Krummesser und Bunteküh-
Doppel-
Kümmel, Flasche 60 Pfg.
Auf jede Flasche 2
Rote Lubeca-Marken.
Johs. Breede, Dankwartstraße 37.

Karl Folkers jun.
Tapezierer und Dekorateur
Wickedestraße 43, Ecke Segebergstr.
(Hofintor.)
Uebernehme sämtliche Tapezier-, Polster- und Dekorationsarbeiten bei sauberster Ausführung u. billigster Preisberechnung.
NB. Matratzen, Sofas werden gut u. billig u. unter Garantie aufgepolstert.

Suche für Donnerstags und Freitags Beschäftigung in Waschen und Reimachen.
Meicherstraße 13 a.
Gesucht zu sofort eine Waschfrau
auf 3 Tage der Woche bei gutem Lohn.
Off. u. J 10 an die Exped. d. Bl.
Sehr schöne Ferkel
zu verkaufen
Strudmühle.
Verloren e. Portemonnaie m. Inh.
bei der alten Kaiserne. Abzugeben
Abderstraße 17.

Bibliothek des praktischen Wissens.
Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mt. 1.
Nr. 2. Das Ehe- und Familienrecht, Mt. 0.75.
Nr. 3. Das Vormundschaftsrecht, Mt. 0.75.
Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mt. 0.75.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Einladung zum
11. Stiftungs-Fest
bestehend aus
Konzert, Ball, Herren-, Damen- und Kindervergnügen
am Sonntag den 26. August 1906
im **KOLO SSEUM.**
Anfang 4 Uhr Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Ende 2 Uhr.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Fest-Komitee.

Hansa-Theater.
Heute Mittwoch am 7. Tag
der Ringkämpfung
ringen
Ali Oglul Rissbacher
Turkistan. Meister v. Dester.
Stahnke Pietro
Breslau. Champ. v. Belg.
Hibmann Bouchini
Breslau. Champ. v. Italien
Dangers John Pohl, Mt. II.
Hamburg. Meisterschaftsringler
von Europa
Gebhardt Dittrich
Berlin. Wien
Vorher das
glänzende Spezialitäten-
Programm.
Vorverkauf in Sager's Zigarrengeschäft
und an der Theaterkasse.
Wilhelm-Theater.
Donnerstag den 23. August. 8 Uhr.
Zum 12. Male.
Drei Tage aus dem Leben eines amerik.
Detektivs.
Sherlok Holmes.
Die sensationellste Neuheit der Gegenwart.
Noch nie dagewesener Erfolg!
Freitag: Zum 3. Male: **Ausgewiesen.**

Der Verbandstag der Schneider.

Der Verbandstag der Schneider. Am letzten Tage wurde der Bericht des Statutenberathungskomitees entgegengekommen. Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung wurde abgelehnt, dagegen wurde die Erhöhung der Reiseunterstützung von 2 auf 3 Pfg. pro Kilometer angenommen. Der Beitrag wurde auf 35 Pfg. für männliche und 15 Pfg. für weibliche Mitglieder festgesetzt. Den Frauen von Mitgliedern die ebenfalls Mitglieder sind, wird auf Verlangen der „Gleichheit“ geliefert. In dem Antrag verschiedener Filialen auf Wiedereröffnung der Arbeitslosenunterstützung gelangt folgender Antrag der Hamburger Mitglieder zur Annahme: „Eine Arbeitslosenunterstützung kann stattfinden auf Antrag des Hauptvorstandes, jedoch nur mit Zustimmung des Ausschusses. Der Hauptvorstand ist verpflichtet, eine Arbeitslosenunterstützung vorzunehmen, wenn ein Viertel der Mitgliedschaften dies beantragt. Das Abstimmungsresultat ist gültig, wenn sich mindestens ein Viertel der Mitglieder daran beteiligt, von denen eine Zweidrittel-Majorität erforderlich ist. Die Abstimmungen erfolgen in den Versammlungen.“ Die Anstellung eines neuen Hauptvorstandes wurde beschlossen. Ferner hat ein aus Vertretern der acht größten Städte bestehender Beirat dem Vorstand mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Folgender Antrag von Berlin fand Annahme: „§ 17. Ueber Fortsetzung und Veranstaltung von Lohnbewegungen entscheidet zunächst die Branchenversammlung. Die endgültige Beschlußfassung bleibt jedoch der Mitgliedserversammlung gemäß dem Statut vorbehalten.“ Ein Antrag Charlottenburg, „Der Verbandstag wolle beschließen: Sämtliche Verbandsangestellte sind verpflichtet, der Unterstützungsverwaltung der in der modernen Arbeiterbewegung angeführten Beamten beizutreten. Die Hauptkasse bzw. die örtlichen Verwaltungen zahlen die Hälfte der Beiträge“, wurde mit allen gegen fünf Stimmen angenommen. Annahme fand auch folgende Resolution: „In Anbetracht der durch den Alkohol hervorgerufenen Schäden, denselben speziell erkennend als ein großes Hindernis in bezug auf Verbreitung und Fortschritt der von der modernen Arbeiterbewegung gepflegten Ideale, beschließt der Verbandstag: Unter Fachorgan sowie die Verbandsfunktionäre haben auf die Gefahren des Alkohols hinzuweisen und für Aufklärung in dieser Frage in geeigneter Weise Sorge zu tragen.“ Den Bericht vom Gewerkschaftskongress gab Stühmer von Berlin. Redner empfahl folgende Resolution: „Der Verbandstag erklärt sich mit den Beschlüssen des 8. Gewerkschaftskongresses einverstanden und beschließt, das bisherige Verhältnis zur Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands auch in Zukunft bestehen zu lassen.“ Ferner lag noch eine Resolution Faberklamp Bremerhaven vor: „Der Verbandstag kann sich mit der Stellungnahme des Gewerkschaftskongresses zur Massaker nicht einverstanden erklären, ist vielmehr der Ansicht, daß der 1. Mal mehr als bisher durch Arbeitsruhe zu begehren ist. Ferner ist der Verbandstag der Auffassung, daß unter gegebenen Umständen die Anwendung des politischen Massenstreiks eine Notwendigkeit werden kann und aus diesem Grunde den Kollegen die Diskussion dieser Frage zu empfehlen ist.“ Die Resolution Faberklamp Bremerhaven wurde mit großer Mehrheit angenommen. Die Resolution Stühmer wurde dann unter Einfügung des Satzes „ausgeschlossen der Stellungnahme zur Massaker und zum politischen Massenstreik“ ebenfalls angenommen. Als Sitz des Vorstandes wurde Berlin und als Sitz des Ausschusses Hamburg bestimmt. Stühmer, Ränning und Sabath wurden wieder, Ritter, Berlin und Heitmann neugewählt. Das neue Statut tritt am 1. Januar 1907 in Kraft. Der nächste Verbandstag findet in Frankfurt a. M. statt. Damit hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht.

Gewerkschaftliche Unterrichtskurse. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands versendet Stunden- und Aktionsplan der Unterrichtskurse, die von der General-

kommission für die Gewerkschaften und die Gewerkschaftler veranstaltet werden. Einen Begriff von dem Wesen der Unterrichtskurse dürfte schon die Aufzählung der Vorträge geben und der Begehr, über die sie lesen oder sprechen werden: So wird Genosse Begien reden über: Geschichte und Theorie der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Paul Umbreit über: Die gewerkschaftlichen Gewerkschaften in Deutschland. Eduard Berufein behandelt: Die Gewerkschaftsbewegung im Auslande. Ueber Versicherungsgeheimnisse sprechen Gustav Bauer und Robert Schmidt. Den Arbeiterschutz behandelt abermals Umbreit. Ueber den gewerkschaftlichen Arbeitsvertrag spricht Ragenstein, über Nationalökonomie Max Schippel, über Kartelle und Unternehmervereinigungen Richard Calwer. Max Schippel wird außerdem in die statistische Literatur. Außerdem finden Kurse für Buchführung und kaufmännischen Verkehr statt. Vortragender ist Buchwalb. Es sind elf Unterrichtsgebiete, die behandelt werden. Es sind drei Kurse vorzulesen: vom 20. August bis zum 15. September, vom 15. Oktober bis zum 10. November und vom 19. November bis zum 15. Dezember. Die Unterrichtskurse der Gewerkschaften, die in den von dem Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie geplanten „Ausbildungskursen für Parteifunktionäre“ ihr parteipolitisches Gegenstück erhalten, werden sicher der gesamten Arbeiterbewegung zu eminentem Vorteil gereichen. Sie werden die theoretische Erkenntnis des Wesens und der Zusammenhänge des wirtschaftlichen Lebens und Kampfes ohne Frage vertiefen und verbreiten und so dazu beitragen, die Arbeiterbewegung dem einen großen Ziele der wirtschaftlichen und politischen Befreiung der Arbeiterklasse zuzuführen. Daß das ein wesentlicher Zweck der Kurse ist, darauf deuten u. a. aus ihrem Programm sehr deutlich die Thesen hin, die Herr Begien für seine Vorträge über die Theorie der Gewerkschaftsbewegung aufgestellt hat: „Die Gewerkschaften haben ihre Aufgaben innerhalb der bürgerlichen Gesellschaften zu erfüllen, Sie wirken in ihren Bestrebungen dahin, daß die Produktion (der Fabrikbetrieb) vom Absolutismus zur Konstitution und schließlich zur Demokratie kommt. Indirekt wirkt so ihre Tätigkeit auch auf die Demokratisierung des Staatsorganismus hin. Die Gewerkschaften können offiziell als geschlossene Organisation keiner politischen Partei angehören. Sie sind aber bei Erreichung ihrer Zwecke auf die Mitwirkung der sozialdemokratischen Partei angewiesen und haben diese Partei als ihre politische Vertretung anzuerkennen und zu unterstützen.“

Sollen die Metallindustriellen zu einem neuen Schlagschlag? Wie die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ mitteilt, hielt der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller am 11. August in Nürnberg die diesjährige ordentliche Ausschlußtagung ab. Nach dem Geschäftsbericht haben sich im Berichtsjahre sechs Verbände und 20 Einzelmitglieder neu angeschlossen und zwei Verbände sich für 1906 angemeldet. Der Gesamtverband zählt zurzeit 38 Bezirksverbände und zwei angeschlossene Vereine, die insgesamt zählte 431 000 Arbeiter beschäftigen. Es ist eine Kommission eingesetzt worden, um eine Vorlage auszuarbeiten, welche die Auslieferung über den ganzen Gesamtverband hinweg regeln soll. — Die Metallindustriellen scheinen zu einer neuen Machtprobe zu rufen. Auf die Arbeiter werden sie damit keinen Eindruck machen. Die Arbeiter wissen nur zu gut, wessen sie sich von den Unternehmern zu versehen haben, und sind dementsprechend vorbereitet.

Der Streik der Lithographen und Steindrucker in Chemnitz ist nunmehr von den Behörden für beendet erklärt worden, nachdem die Unternehmer die Zulage gegeben haben, daß bei Neueinstellung Streikende zunächst berücksichtigt werden sollen. Am Montag wird die Arbeit, soweit es zur Zeit möglich ist, in allen Betrieben wieder voll aufgenommen.

Der Zentralverband der Ortskrankenkassen Deutschlands tagte dieser Tage in Düsseldorf. In

einer am Sonntag abgehaltenen Vorversammlung nahm die Tagung ihren Anfang. Welt zahlreicher als früher haben sich Vertreter der Ortskrankenkassen dazu eingefunden. Fräßdorf, Dörmann als Vorsitzender der geschäftsführenden Kasse eröffnet unter den üblichen Begrüßungen die Versammlung. Als Vorsitzende mit gleichen Rechten werden die Herren Fräßdorf, Dresden, Schaborsky, Düsseldorf und Widby, Münster, als Schriftführer die Herren Mangan-Berlin, Gschädt, Weimar und Runde, Hamburg gewählt. Sodann wird die vorläufig bekannt gegebene Tagesordnung endgültig festgestellt. Verschiedenes wird umgestellt und ergänzt. Bei dem Punkt Anstellungsverhältnisse der Kassenbeamten stellte A. Cohn Berlin den Antrag, zur Vorbereitung eine Kommission einzusetzen. Graf Frankfurt will dem nur zustimmen, wenn eine Anfrage ergibt, daß — dem Bunde der geschäftsführenden Kasse entgegen — nicht die Mehrheit der Delegierten mit gebundenem Mandat erschienen sind. Die Umfrage ergibt, daß nur ein sehr geringer Teil ein solches gebundenes Mandat hat. Die Abstimmung ergibt, daß 145 Delegierte für und 106 gegen die Einsetzung sind. Nachdem Siebel-Berlin die Erklärung abgegeben, daß die Beamten auf eine Beteiligung in der Kommission verzichten, werden 9 Kassenvorstandsmitglieder in dieselbe gewählt. Eine längere Debatte dreht sich um die Frage, ob die Kassenbeamten an den Abstimmungen über die fraglichen Angelegenheiten teilnehmen dürfen. Man bricht die Debatte hierüber ab, ohne daß ein bestimmter Beschluß dabei gefaßt wird. Das Rechnungswert sollen die Vertreter der Ortskrankenkasse Frankfurt prüfen. Schließlich wird noch beschlossen, die Verhandlungen stenographisch aufzunehmen und herauszugeben.

Partei Vorstand und Generalkommission. Auf die Veröffentlichung des Protokolls der Gewerkschafts-Konferenz in Sachen der Massenstreikdebatte durch den „Vorwärts“ veröffentlicht die Generalkommission im „Korrespondenzblatt“ nunmehr eine Erklärung, in der es heißt: „Ein solches Verfahren des Parteivorstandes stellt sich als außerhalb aller Gepflogenheiten der Arbeiterbewegung und verstoßt derart gegen die Grundsätze des Vertrauens, das zwischen den offiziellen Vertretern der politischen und der gewerkschaftlichen Organisationen bestehen muß, daß die Generalkommission hiergegen im Interesse des Gesamtinteresses der Arbeiterbewegung die entschiedenste Verwahrung einzulegen muß. Wie die Leser des Protokolls mittlerweile ersehen haben werden, ist in letzterem nichts enthalten, was die Gewerkschaftsvertreter vor den Parteigenossen zu verheimlichen hätten. Es handelt sich für die Generalkommission und die Verbandsvorstände lediglich um die Frage, ob Verhandlungen, die wiederholt — und zwar auch noch ausdrücklich in dem veröffentlichten Protokoll Teile selbst — als vertrauliche bezeichnet sind, gegen den Willen der Beteiligten veröffentlicht werden dürfen. Der Parteivorstand aber glaubte dieses Recht zu haben und hat die Veröffentlichung entgegen dem ausdrücklich ausgesprochenen Willen der Verbandsvorstände bewirkt. In diesem eigenmächtigen Vorgehen bekundet sich eine bedauerliche Mißachtung der letzteren und damit zugleich der von ihnen vertretenen Gewerkschaften. Es kann sicherlich nur der Partei zum Schaden gereichen, wenn deren Vertretung den deutschen Gewerkschaften die Achtung versagt, auf die letztere nach ihrer Entwicklung und Bedeutung wie auch nach ihrer Stellung zur Partei vollen Anspruch haben. Der Parteivorstand hat die Tragweite seines Vorgehens wohl nicht völlig übersehen, weil das von ihm in Anwendung gebrachte Verfahren auch vertrauliche Parteiberatungen in Zukunft gefährden muß.“ — Es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn die Gewerkschaftsvorstände sich der Veröffentlichung des Protokolls nicht widersetzt hätten.

Sendarmen als Berichterstatter. Auf Grund eines Gendarmeriewachtmeyster-Berichts über die Protestversammlung, die am 15. Mai 1906 gegen die Schulvorlage in Berlin-Großlichterfelde stattgefunden hat, hat die Staats-

Die Heiterethei.

Von Otto Ludwig.

(11. Fortsetzung.)

Er schien recht im Zuge, zu fragen. Plötzlich schwieg er. Es war ihm eingefallen: „Der Laurer, der Morzen-Schmied ist's, der mit dir red't. Zu viel kann eben so leicht Verdacht erwecken, als zu wenig.“ Da aber auch das Schwiegen zu viel verrät, besonders einem so scharfen Ohr, als dem des Morzen-Schmiedes, so fügte er noch einige Töne hinzu, die dieser für ein gleichgültiges Lachen nehmen sollte. Der Morzen-Schmied sagte leise vor sich hin: „Sm!“ Dann fuhr er laut fort, und ihm gelang der gleich gültige Ton besser, als dem Holders-Fritz: „Ja, die Heiterethei und verschamerieren! Ich mein', das Mädele ist ein verkleideter Jung'. Aber — was ich sagen wollt von dem Adams' Lieb und den andern. Aber ich muß mich setzen; es muß mir ein Schnupfen in die Nase gefahren sein. Die sprechen, es wär umgekehrt. Du wärst in die Heiterethei verschameriert.“

Der Schmied wartete das abermalige Rauschen der Büsche ab und das hellere Lachen, das der Fritz ausstieß. „Das ist die Mut, daß ich mir mehr von denen wissen will“, lachte der, und der Schmied sagte: „Freilich, das ist's, und das mein' ich eben. Sie sagen, du paßtst dem Mädele überall auf, um — deine Sach' anzubringen. Aber sie müßt' nich von dir wissen.“

„Ey, der Schmied das sagte, war er erst vorfichtig einige Schritte weiter vom Fritz abgerückt. Ein Buchenstamm stand zwischen ihnen. Der Schmied war wohl auf seiner Hut.“

Das Rauschen des Busches verrät dieses Mal auch eine heftigere Bewegung des Holders-Fritz, und sein Lachen klang immer gezwungener und wilder.

„Aufpassen!“ lachte er; „müßt' wissen, wo! Weiden

von'n geh ich; da siehst du die Barte.“ — Er schwang das kleine Beil nahe vor den Augen des Schmiedes.

Der wick etwas zurück. Dann sagte er: „Darin sollen sie auch recht haben; nicht mit der Verschamerierung und dem Sachanbringen, mit dem — Aufpassen mein ich.“ — Er hielt einen Augenblick inne und sah vorfichtig hin nach dem Fritz. Das tat er öfter, während er fortfuhr: „Da ist in der Stadt kein Mensch, der dich nicht hinter einer Hecke oder sonst wo hätt' lauern gesehn, und allemal, wo die Heiterethei vorbei hat gemußt. Und guck, mir müßt' du nich weiß wollen machen; was thust du denn jetzt da im Busch, wo die Heiterethei vorbei wär gekommen, hätt' sie die nicht den Poffen getan und wär den Weg bei der Herrenmühl' gegangen? Ja, du wüllst's nicht sagen. Aber du müßt' nicht denken, daß die Deut' keine Augen haben. Und die haben, mehr denn du viel.“

Er rückte dem Fritz vertraulich etwas näher und sagte leiser als vorher: „Aber es verdriest einen, wenn ein Kerl, wie du, einem Mädele nachläuft, das vor allen Leuten seinen Sohn mit dir hat gehabt. Die Geschicht' vom Gräber Markttag her weiß die ganz' Stadt, und wie die Heiterethei von dir reb't!“

„So, so!“ sagte der Fritz verblissen, „vielleicht reb't sie bald anders. Die Deut' wissen, was die gesagt hat, aber nicht, was ich gesagt hab.“

„Ja, und sie meinen“, fuhr der Schmied fort, „aus lauter Respekt vor der Heiterethei wär's, daß du nicht mehr zum Bier gehst und ein ordentlicher Kerl wärst geworden, und einmal könnt's bei dir heißen, wie beim — Däppler-Schneider: Respekt muß sein im Haus.“

Das mal tauchten die Büsche um den wilden Fritz, als jätt' er sie mit den Händen gepackt, um sie anzuhängen.

„Guck“, fuhr der Schmied fort, „mir kannst du's sagen — du weißt, ich kann die Heiterethei auch nicht leiden, drum —“

Der Fritz hatte schon reden wollen. Aber die Absicht

des Schmiedes, ihn auszuholen, mochte ihm trotz seiner Aufgeregtheit nicht entgangen sein. Nach kurzem Besinnen sagte er mit gepreßter Stimme: „Kann sein, daß ich ihr auf'saur', kann sein. Man will manchmal einen guten Abend sagen; das hindert man den Leuten nicht auf die Nase. Aber ich wollt immer zu dir; von wegen dem Beil, was ich bei dir hab bestellt.“

„Ja, das“, fragte der Schmied, „wo unter die Fäden sollt' zu verreden gehn, wenn du ins Reishauen gehst, daß die Deut' —“

„Fritz fertig?“ fragte der Fritz dagegen, ihn heftig unterbrechend.

„Sm!“ sagte der Schmied erschrocken; „aber du wirft doch nicht — du hast doch nicht etwa...“

„Mir werd' ich und mir hab ich“, lachte der Fritz, der sich besonnen; aber dieses Lachen hatte einen eigenen Klang. „Ich brauch eben ein Beil. Warum sollt' ich nicht ein Beil brauchen wie andere Däppler auch? Was ich gesprochen hab da am Gräber Markt, das war Späß. Und daß ich ihr gedroht hätt' und wär während auf sie gewesen, das war auch nur Späß. Und wenn einem einer sagt: du paßt dem Mädele auf, daß du keine Sach' anbringst, da wird keiner sagen: Ja. Und 's kann sein, 's kann schon sein, daß es einmal heißt wie bei dem Däppler-Schneider: Respekt muß im Haus sein.“

Aus seinem Lachen klang schlecht verhehlte Mut.

Der Schmied wollte ihn zurückhalten; das war hergeblit. Noch lange hätte er das schauerliche Lachen, als der Fritz schon an ihm vorbeigeraunt war —

„So dachst“, dachte die Schmiedin, als sie den Schmied zur Tür herintreten sah, „ist er noch nicht heimgekommen? Sonst dachst' er wär auch, aber aus Zufälligkeit; aber das mal ist er doch ganz wie verblödet. Und so zitternd an den Klößen herumgerissen, wenn er sie an die Klofenwand hat gehängt, hat er noch nicht, so lang ich ihn hab. Und das Schmeiden hat er auch noch nie sehr ge-

anwaltschaft gegen den Genossen Kurt Eisner, der in der Diskussion das Wort ergriffen hatte, Anzeige wegen Majestätsbeleidigung erhoben. Der polizeiliche Bericht hat aus den mehrstündigen Verhandlungen, von denen Eisners Ausführungen etwa eine Stunde in Anspruch nahmen, ein paar unzusammenhängende Brocken notiert. Die Eisner in den Mund gelegte Äußerung über die Dynastie der Hohenzollern erweist sich auf den ersten Blick als völliger Unsinn, der zwar von einem harmlosen Polizeiwachmeister geschrieben, aber nicht von einem sozialdemokratischen Redner gesprochen werden kann. Sollte es zur Eröffnung der Hauptverhandlung kommen, so wird sich Gelegenheit bieten, vor der Öffentlichkeit mit einem System abzurechnen, das absolut verständnislos und nachweislich zur Verhinderung ungelegener Polizeistellen zu Kronzeugen politischer Prozesse und zu einer Gefahr für die „Rechtssicherheit“ macht.

Aus Nah und Fern.

Wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung des Kronprinzen verurteilte laut Privattelegramm aus Thorn die dortige Strafkammer den polnischen Kaufmann Alexander Borowski aus Modra, der in einem Gespräch über polnische Kindererziehung über die Hohenzollern und den Kronprinzen wegweisende Äußerungen gemacht, zu 4 Monaten Gefängnis.

Eine **Bluttat** in der Westpreussischen Provinz in Berlin beschäftigt zurzeit die Berliner Kriminalbehörden. Dort wurde die 32 Jahre alte Ehefrau des Webers Bloßdorf mit einer Schusswunde im Kopf tot aufgefunden. Unter dem dringenden Verdacht, seine Ehefrau ermordet zu haben, wurde der Weber Bloßdorf verhaftet.

Eine **grausige Familientragödie** hat sich in Melkungen ereignet. Als eines Morgens der achtzehnjährige Sohn des Schreinermeisters Wilhelm Jakob, der bei der Eisenbahn als Kottenarbeiter beschäftigt ist, in die Wohnung seiner Eltern kam, fand er sämtliche Türen derselben verschlossen. Von einer Art Ahnung erfaßt, öffnete er die Tür der Küche mit Gewalt und fand zu seinem Entsetzen seine Mutter mit durchschnittenem Hals in einer Blutlache auf dem Fußboden liegend vor. Sein Vater war nicht in der Wohnung anwesend. Wie sich ergab, hat der zu Ausgang der vierziger Jahre stehende Mann seine etwa 40 Jahre alte Frau schon am Tage vorher, früh beim Kaffeetrinken, ermordet und sich dann, nachdem er die Türen der Wohnung sämtlich verschlossen, entfernt. Das Ehepaar lebte schon seit Jahren in dem denkbar unglücklichsten Familienverhältnissen.

Erfolge im Bierkriege werden aus verschiedenen Orten gemeldet. Die Zwidauner Brauereien hatten beschlossen, mit dem 15. August eine Bierpreishöhung um ebenfalls 2 Mk. für den Hektoliter Lagerbier einzuführen. Dagegen erhob sich, wie überall, wo die Herren diese Wucherpreise verlangten, in der Bevölkerung in Zwidaun allgemeine Empörung, und unser Zwidauner Parteiblatt zog gegen die dortigen Bierwucherer gehörig vom Leber. Obwohl nun dort bisher ein Bierboikott noch nicht beschlossen worden war, sind doch die Zwidauner Brauereien, befehrt durch die Vorgänge in anderen Städten, von ihrem Vorhaben abgelenkt und haben den Beschluß gefaßt, die Bierpreishöhung bis auf weiteres hinauszuschieben. — Die Brauereibesitzer von Mühlhausen und Umgebung haben den Beschluß gefaßt, die Bierpreishöhung zurückzunehmen.

Die **Bluttat eines Streibrechers**. In der Nürnberg-Motorfahrzeugfabrik „Union“ streifen seit 11 Wochen die Schloffer und Dreher. Ihre Arbeitsplätze haben eine Anzahl Leute eingenommen, deren moralische Qualifikation nicht hoch im Kurs steht. Am Freitag Mittag saß nun in der Herberge der Streibreicher, in der Wirtschaft zur Union (gegenüber der Fabrik), ein Arbeitswilliger, der zum Fenster heraus die Streibposten durch allerhand Grimassen und Handbewegungen provozierte. Es gab dann später auf der Straße eine Schieberlei und schließlich Handgreiflichkeiten, deren Anfang auf das Konto der über alle Maßen frechen Streibreicher zu setzen ist. Daraufhin hat der Direktor Maurer von der Fahrzeugfabrik „Union“ seine Streibreicher unter Fabrikdirektionsbefehl auf die Streibenden loszugehen. „Ihr werdet derer doch Herr werden!“ waren seine Worte. Während des Nachmittags wurden nun in der Fabrik Waffen zurecht gemacht, um Abends den Streibenden eine Schlappe zu liefern. Nach Schluß der Fabrik sah man die Streib-

reicher mit zugespitzten Eisenstangen, Schraubenschlüsseln und sonstigen Werkzeugen aus der Fabrik kommen. Der Arbeitswillige Jackmeier zeigte dem Streibposten sogleich einen Revolver und schrie: „Den ersten, der herkommt, schleife ich nieder.“ Ein Schußmann, der vom Publikum aufgefordert wurde, dem Menschen die Schußwaffe abzunehmen, kam dem Wunsch nicht nach. Die anderen Streibreicher forderten die Umstehenden, meist herbeigeilte Muggler, ebenfalls in einer Weise heraus, die deutlich erkennen ließ, daß sie in der Fabrik zu einem regelrechten Angriff animiert worden waren. Es dauerte nun auch nicht sehr lange, so war ein Handgemenge fertig, wobei die Kerle von ihren Wodwaffen einen ausgiebigen Gebrauch machten. Gleich darauf kam der Direktor Maurer im Automobil aus der Fabrik heraus, hielt mitten in dem Trubel an und schlug mit einer ungefähren 70 Zentimeter langen Fußpumpe vom Automobil aus auf die Leute ein. Vorher hatten andere Streibreicher sofort nach Austritt aus dem Fabriktor ein Steinbombardement auf die Streibenden eröffnet. Nach einiger Zeit hatte sich die Masse etwas verlaufen, aber in der Nähe der Metzgerischen Lebkuchfabrik kam es wieder zu einem Zusammenstoß. Der Arbeiter Fleischmann, ein Mitglied der Streibleitung, hatte als solcher ein Interesse, auch diesen Vorgang mitanzusehen, er ließ hinzu, aber kaum war er einige Schritte gegangen, so jagte ihm ein etwa 22-jähriger Mensch aus einem Revolver eine Kugel mitten in die Brust. Mit den Worten: „Geht her, haltet mich, ich bin geschossen“, wendete sich Fleischmann zurück. Der Nordbube feuerte aber noch zwei weitere Schüsse auf den Umstehenden, die ebenfalls den Fleischmann trafen. Der Geschossene wurde dann hinweggetragen und einige Zeit später von den Sanitätern ins Krankenhaus gebracht. Als das Opfer seiner Kapitalstärke vor der Fabrik vorbeigetragen wurde, löste es bei dem dort stehenden Fabrikpersonal mit Direktor Maurer an der Spitze nur höhnisch-lächelnde Gesichtszüge aus. Der Täter war nicht jener Arbeitswillige, der mit Erschließen des ersten besten gedroht hatte. Von den Streibrechern waren also mehrere mit Revolvern ausgerüstet. Nach seiner blutigen Tat flüchtete der Nordbube der inneren Stadt zu, wurde aber bei der Altersberger Brücke gefaßt und aufgehalten, bis ihn ein Schußmann in Gewahrsam nahm, der ihn in einem Automobil verfolgte. Ueber das Befinden des Fleischmann läßt sich Endgültiges noch nicht sagen. Ob er mit dem Leben davontommen wird, ist wohl sehr fraglich. Fleischmann ist Familienvater und hat vier Kinder.

Litterarisches.

Die Sozialdemokratie und die katholische Kirche. Von Karl Kautsky. Dieser, vor einigen Jahren herausgegebene Sonderabdruck aus der „Neuen Zeit“ ist soeben in einer zweiten, vom Verfasser neu durchgesehenen Auflage, im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin, erschienen. Veranlaßt wurde Kautsky zu dieser Schrift durch den „Kulturkampf“ in Frankreich, der für unsere französische Bruderpartei von hervorragender Bedeutung war. Die Frage gewinnt auch für Deutschland steigendes Interesse, seitdem das Zentrum seinen Einfluß bei der katholischen Kirche benutzt gegen unsere Partei mobil zu machen, zugleich aber auch die Macht der Kirche auspielt, um der Regierung seinen Willen aufzudrücken. Kautsky untersucht in seiner Arbeit den Zusammenhang zwischen Religion und Klerus, sowie die Stellung der Bourgeoisie und die des Proletariats zur Kirche. Er gibt eine Darstellung der ökonomischen und politischen Grundlagen der katholischen Kirche und der prinzipiellen und taktischen Stellung der Sozialdemokratie zu dieser. Die Broschüre, die von allen Parteibuchhandlungen bezogen werden kann, kostet 75 Pf., eine Agitationsausgabe 30 Pf.

Standesamtliche Nachrichten

vom 12. bis 18. August 1906.

Geburten.

a) Anaben: Name und Beruf des Vaters.

- 6. August. Arbeiter W. E. J. Baumann. 7. Gastwirt M. G. Käbler. 8. Schmied A. E. L. Kanter. Schmied E. Th. G. Scherf. 9. Arbeiter H. Th. Schnoor. Gutsbesitzer C. G. Kraushaar. 10. Zimmermann H. G. L. Strund. Maurer C. F. W. Winter. 11. Arbeiter J. S. H. Sud. Bäcker W. M. L. Drewes. 12. Seemaschinist J. G. W. Falas. Buchbinder C. G. J. W. Rosenbergl. 13. Landrichter W. Fehling. Arbeiter L. W. Th. Polster. Läufer W. G. Schwarz. Maler E. G. Th. Krüger. 14. Buch-

häft. Ich seh schon, er will nicht reden; aber ich will ihn schon dazu bringen.“

Aber auf alle ihre Fragen hatte er keine Antwort oder nur die: „s ist nix, und ich will ins Bett. Muß morgen vor Tag wieder auf.“

Seine Gebärden sprachen freilich beredt; aber der Schmiedin war es um ein spezielleres Eingehen zu tun, als worauf Hände, Augen und Schultern sich einlassen konnten.

Er dachte schon der Kammerlür zu. Die Schmiedin bemerkte einen Flecken an seinem rechten Hemdärmel und hielt ihn daran fest. „Daß du immer die feinen Hemder zur Arbeit anziehst! Hast du denn den Feig getroffen? Au wart doch nur! Ein Brandfleck ist's doch wohl nicht. Aber warum rebst du nur nicht? Es muß vom Gänspflücker sein. So wirst du doch zeitig genug ins Bett kommen, du Schlaftrah! Heraus zu reiben geht's nicht. Aber, Morgen-schmied, so wirst du doch nur ein Wörtlein können sagen? Und es ist doch ein Brandfleck, du rufmüthiger Mann. Aber, Morgen-schmied, so sag nur wenigstens, willst du die Klob' morgen mit Graslaub oder nicht? Es hat jaust wieder so zarte Schüßle. Das ist doch sonst dein Leibessen gewesen.“

Die Schmiedin sah, ihr letztes Mittel half. Der Schmied setzte sich mit allen Anzeichen innerer Erschöpfung. Die Schmiedin rückte ihm so nah als möglich, wie aus Befürchtung, die Worte wüchsten auf der weiteren Reife sich zu lang aufhalten oder gar verlieren.

Endlich sagte der Schmied: „Ich muß dir sagen, Lene, ich wollt, ich wär beheim geblieben. Es ist doch ein grausig Besessenheit mit so einem Menschen.“

„Wo hast'n denn angetroffen? fragte die Schmiedin.“

„Dort, wo der Behntbach die Schleifen macht im Busch.“

„Im Busch?“ schanderte die Schmiedin. „Ritten drin im Busch?“

Die Schmiedin wäre gern wieder heraus gewesen, aber der Morgen-schmied blieb länger als eine Minute drin. Denn so viel Zeit verging, eh' er in seiner Erzählung weiter fortfuhr.

Die Schmiedin konnte sich unterdes im Geißt in die Wackstube versetzen! Da sah sie sich stehen, die anderen Weiber um sie herum, atemlos an ihrem Munde hangend. Der Feldwibel hat schon die Hände gehoben, um damit auf die Kniee zu schlagen, wenn die Schmiedin fertig. Der Korporal ist gelb vor Neid, daß er nichts Stärkeres bringen kann. Und die Schmiedin — aber sie weiß ja selber noch nicht, was sie dort sagt.

„Ja, gud“, sagte der Schmied, und die Schmiedin sah wieder forschend vor ihm. „Das hält' ich mir doch nicht vom Feig eingebilt.“

„Aber was denn?“

„Daß er das um wird.“

„Was tun wird?“

„Das! — Ja, gud, der tut dir's gewiß und wahrhaftig noch.“ Dabei schlug er die Hände zusammen, was die Schmiedin unwillkürlich nachtat. Das sieht sie all die Weiber in der Wackstube tun. Die arme Frau ist hier horchend und dort erzählend zugegen. Die Ungebuld, hier endlich das Was zu hören, worüber sie dort die Weiber schon erschrecken sieht, denen sie selbst es erzählt hat, wird zur Pein.

„Der verdammte Schluden!“ fährt endlich der Schmied fort. „Ja, gud, er lautet wirklich der Hetererei auf, und dazu braucht er ein Weil, hat er gesagt, das er unter der Soden kann verrecken. Er hat das nicht so deutlich gesagt, wie ich's dir da erzähl, aber es ist gewiß und wahrhaftig; er ist wütend auf die Hetererei. Ich dacht erst, die Sach' wär anders und hab meinen Späß wollen haben. Aber — na, vor so einem Späß bedank ich mich. Er hat gesagt, die Hetererei soll bald aufhören, von ihm zu reden.“

halter C. W. Weissenborff (Tarbach a. d. Mosel). Arbeiter W. J. S. Derlin. Schuhmann F. S. S. C. Kruse. 15. Kaufmann W. L. Schütt. Lokomotivführer W. C. A. Heidemann. 16. Arbeiter J. J. S. Dis.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

- 4. August. Arbeiter J. Ch. J. Gressmann. Kutcher S. J. S. Hubert. 5. Arbeiter S. Th. Oldorp. 6. Bureau-Assistent A. M. Th. Witte. Bauunternehmer J. G. Wigger. Tischler S. J. S. Wigelmann. 9. Kaufmann J. C. S. Lau. Kaufmann C. L. W. Wessel. 10. Maurer S. B. S. Th. Ohlerich. Bäcker J. A. S. Dunschlaff. Schuhmacher J. S. Kalkhorst. Buchdrucker C. S. S. W. Vater. 11. Uhrmacher C. S. B. Lüneburg. Läufermeister Th. S. J. D. Kopp. Schuhmacher S. B. Jaasch. Arbeiter W. G. Schinke. 12. Arbeiter A. Peterskon. Bankvorsteher A. C. J. Rehder. Arbeiter L. Ch. W. Polster. 13. Arbeiter C. G. S. Bedemann. Arbeiter S. W. J. C. Müller. Arbeiter S. S. W. Matthesien. Maurer C. S. B. Wendfeld. 14. Schriftföher S. A. G. Boll. 15. Arbeiter S. C. J. B. Litgens. 17. Arbeiter J. J. S. Dunkelmann.

Sterbefälle.

- 10. August. Redakteur S. B. S. Günther, 40 J. 11. J. S. Jacobs. Witwe des Kunstgärtners R. L. Goltzsch. 76 J. (Niedorf im Läßchen). E. geb. Boy, Ehefrau des Bankdirektors S. B. C. Dite, 50 J. D. B. Carlens, 1 M. 12. Th. S. S. G. Dobbertin, 7 M. Choränger J. C. S. Hildebr, 59 J. 13. Bauunternehmer Th. C. S. Köhn, 67 J. S. S. R. Westfeling, 8 M. C. J. S. Schwarz, 3 M. S. C. W. Rohde, 2 M. Zimmermeister F. Lunau, 70 J. S. E. S. C. Mag, 3 M. Privatier A. W. Th. Moriz, 68 J. 14. Maurer D. C. A. Kooops, 28 J. Rentenempfänger J. S. S. Subrrier, 75 J. P. B. Präjs, 3 M. (Niespörs). R. M. A. Langhank, 1 M. R. J. S. Langemann, 11 M. Gärtner J. S. S. Bentin, 53 J. 15. S. J. S. S. Strund, 5 T. R. C. Wegener, 2 M. C. S. S. Maguid, 1 M. Agent S. C. J. Wagner, 52 J. Gefunden in der Traue die Leiche eines unbekanntes Mannes. 16. M. A. W. Engel, 6 M. S. S. W. Roholt, 8 M. 17. B. R. S. S. Gerken, 1 M. D. M. C. Rohde, 3 M. A. W. S. S. Brüdner, 9 M. M. C. Th. Sprengel, 1 M. C. S. B. Präjs, 22 J. S. S. Jahne, 1 J. C. W. A. Klein, 1 M. Privatmann J. B. D. Kalb, 79 J. 18. A. S. A. Wilms, 9 M. Postsekretär a. D. C. J. S. Müller, 54 J. Pflegung des Armen- Arbeitshauses S. S. S. J. Müller, 41 J.

Ungeordnete Aufgebote.

- 13. August. Friseur F. W. B. Schmidchen und M. D. Roth. Kaufmann C. D. C. Hittcher und U. E. A. Mollen-dorf. Eisenbahn-Direktionsdiener J. S. S. Rau und A. J. D. M. Schönerstedt. Arbeiter S. S. S. Sälbrandt und A. S. S. Wölper. Tapezierer und Dekorateur A. S. B. J. Freelandt und C. W. C. Lanlan in Schönbröden. Schloffer C. J. S. J. Krause und Witwe A. G. M. Mählius geb. Lademann. Kaufmann C. R. Fund in Frankfurt a. M. und A. Sommer. Kaufmann C. A. Untermann in Neufkirchen und F. M. C. Untermann in Krenpelsdorf. 16. Former S. S. W. Knaat und F. M. S. D. Ludmann. 16. Fleischer G. R. W. Reinte und S. C. M. Bahtje, beide in Stettin. Bureauchef C. G. Schreiter und A. L. J. W. C. Bohnhoff. 17. Gelbgießer C. S. D. Großmann in Hamburg und A. D. S. Bruhn. Maurer S. L. S. W. Lagemann und F. M. M. Böttcher. 18. Buchdruck-Maschinenmeister F. S. Knäpfer in Raseburg und E. M. C. Niemann in Schlagsdorf. Leutnant im 2. Thüringischen Feld-artillerie-Regiment Nr. 55 J. S. C. C. C. S. Hummel und J. C. C. Albracht in Raumburg a. d. S. Arbeiter C. J. S. Böhse und A. D. C. Timm.

Eheschließungen.

- 14. August. Organist F. C. Warnte in Kiel und B. J. M. Fenner. Handlungsgehilfe A. Häft in Neumünster und M. U. C. Kroll. Bäcker J. A. Willi und D. M. Heit. Arbeiter H. S. S. Beutin und M. C. M. M. Wunder. Kaufmann A. C. J. S. Sühr und D. C. C. Heibich. 17. Schlachter W. S. Weigle und M. M. D. Kömmling. Buchhalter S. W. Müller und C. D. C. Wälder. 18. Former W. J. S. Nagel und L. S. C. Sommer. Arbeiter A. S. J. Carlens und B. C. M. Busch. Schuhmann W. S. S. Mupau und C. M. C. Holt. Föcher S. C. W. Heimann in Gothmund und J. D. M. Dürton. Diplomingenieur L. M. Hausmann in Hamburg und M. M. L. C. Holker-mann. Magazinverwalter J. S. S. Clasen und Witwe C. M. C. Düker geb. Müllin. Zimmermann C. F. J. Fied in Stadelndorf und A. C. C. Schnerke. Arbeiter W. J. S. Wiechmann und A. L. A. Drewes.

Stiersehanz-Viehmarkt.

Hamburg, 21. August 1906.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugesührt wurden 2000 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verkaufsschweine: schwere 70—71 Mk., leichte 72—73 Mk., Sauen 65—69 Mk. und Ferkel 68—72 Mk. pro 100 Pfund.

Die Schmiedin schlug die Hände über ihrem Kopf zusammen. Sie empfand zugleich, wie schrecklich das sei, und auch, wie sie sich ausnehmen wird dabei, wenn sie's den entsetzten Weibern erzählt.

„Aber daß du mir nicht!“ — sagte der Schmied aufstehend.

Die Schmiedin suchte währenddes im Gßschrant unter den Kaffeetrichter und Tassen. „St der Fenscheltee schon wieder alle?“

In der Kammerlür wandte sich der Schmied noch einmal halb um. „Daß du mir niemand davon sagst. Wenn was geschäh, und die Brut' könnten sagen, wir hätten's vorher gewußt.“

„Thee muß da sein für das Gottliebde. Das wär eine schöne Gesicht' auf die Nacht! Und man hat keinen Menschen, wenn man sie braucht. Die Mäh hat sich in den Finger geschnitten, und die Gesellen kann man nicht von der Kub' abhalten jetzt in der teuren Zeit. Was hilfs's, ich muß schon selber in die Apotheken.“

„So können wir in Teuse's Ritchen, hörst du?“

„Sag mir nur nix“, entgegnete die Schmiedin fast erzürnt. „Ich dacht, du kanntest mich doch.“

Der Schmied verschwand mit einem bedeutamen Nicken in der Kammerlür. Die Schmiedin setzte ihr Zifferblatt auf den Kopf und nahm ihr blaues G-häuse um die Schultern. Schon an der Stubentür, blieb sie noch einmal stehen. „So glaub ich doch gar, der laßt da draußen noch? Er ist so schlamm, wie der Feig selber. Die Mannschult' sind lauter geborne Mörder. Er wird doch dem Gottliebde in der Wieg-nichts tun? Das Sachen ist auf der Gass' gewest. Er schnarct ja schon. Und der Feig wird mir doch nicht be-gegen? Wie fustet das ist! Was hilfs's? Tee muß man im Hause haben“, sagte sie draußen noch.

(Fortsetzung folgt.)